

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inklusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3 30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

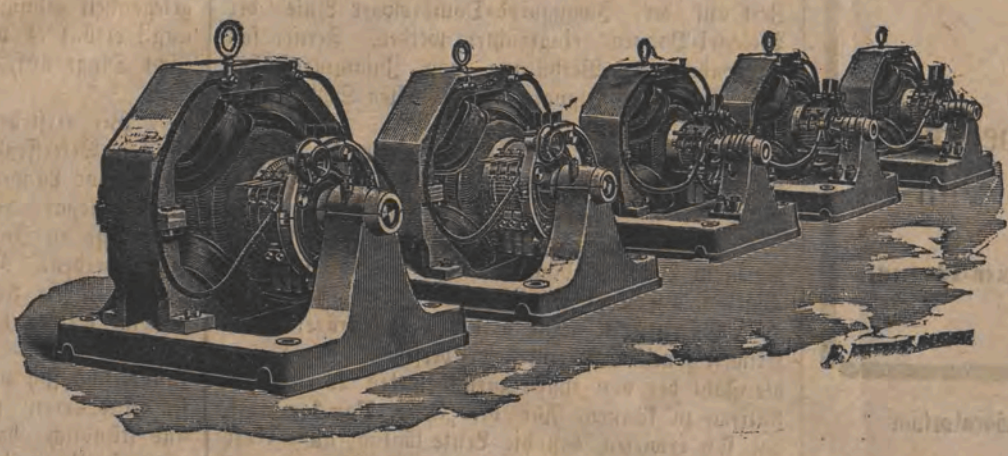
Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratenteil 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Electricitäts- und Kabelwerke Aug. Hüffer, ŁÓDZ.

Ueber 200 Anlagen in Lodz
 und Umgegend bereits instal-
 liert, darunter mehrere von
 über 300 Pferdekräften.



Ueber 200 Anlagen in Lodz
 und Umgegend bereits instal-
 liert, darunter mehrere von
 über 300 Pferdekräften.

Electrische Licht- und Kraft-Anlagen, Dynamo's, Electromotore, Accumulatoren, Apparate.
 Sämtliche elektrische Bedarfs-Artikel.

Vom Ministerium des Innern bestätigtes
Institut
 für Schwed. Heil- u. pädagogische
 Gymnastik

Wanda Pientkowska,

Poludniowastr. 11, Haus Abel,
 unter der Leitung der Specialistin für Gymnastik und
 Massage, einer Schwedin, und unter der Verwaltung
 eines Arztes.
 Rückgratsabweichungen, Krämpfe, Neuralgien, Magen-
 krankheiten, Rheumatismus und andere Gelenkrankheiten
 werden in dem Institute mit Heilgymnastik und Massage
 behandelt. Behandlungen können sowohl im Institute als
 in der Stadt gegeben werden.
 Pädagogische, Schwedische Gymnastik für Damen und
 Kinder von 6 Jahre.

Dr. E. SONNENBERG,

ausschließlich Haut- und vener. Krankheiten.
 Sprechstunden: von 10—1 und von 3—8 Uhr
 Nachmittags.
 Segeliana Nr. 14.

Die Apothekermwaren-Handlung
 von
F. Raszkowski & Co.

60 Petrikauer-Straße 60
 hält auf Lager in großer Auswahl verschiedene Heilmittel und Verband-Artikel.
 Special-Abtheilung für in- und ausländische Parfümerien der renommiertesten Fabriken
 Mäßige Preise. Beste Waare.

**Erste Goldbarock-Rahmen-Fabrik, verbunden
 mit Spiegel-, Bilder- und Kunsthandlung**

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 149. **J. BERGER**, Filiale Kokiciner- (Hłówna)-Str. Nr. 3.

Einrahmung von Bildern, Kirchen- und Salon-Arbeiten der neuesten
 Art in eleganter feinerer Ausführung. Specialität: künstlich in Seide gewebte,
 sowie Delbrudbilder u. Delgemälde aller Art als: Heiligthümer, Allerhöchste Kaiser-
 Porträts, Landschaften, Jagd u. Fruchtstücke etc. Spiegel in großer Auswahl,
 Lager hochfeiner Bilderrahmen, eigenes Fabrikat, großes Lager von Gold- u. Polirte-
 Leisten.

Für Geschenke geeignete Neuheiten als: Haussegn, Wandsprüche, silberne und
 goldene Hochzeitskränze mit in Metall geprägten oder gestickten Bibel-sprüchen und Inschrif-
 ten in prächtiger Ausführung. Vergrößerungen von Portraits nach jeder Photographie in
 hocheleganten Rahmen.
 Großes Lager gebogener Möbel aller Art — Lager von Scheibenglas und Glaser-Diamanten.

Corset-Fabrik
Aux quatre Saisons
 Warschau, Wierzbowa 6,

Bestellungen für die Provinz werden im Laufe von 2 Tagen per Nachnahme zum Versand
 gebracht.

A. KANTOR,

Petrikauer-Straße Nr. 16, Haus Rosen,

empfehlen dem geehrten Publikum sein best assortirtes Lager von Brillanten und bunten
 Edelsteinen, Bijouterien und Ringen in den neuesten Dessins aus den ersten Fabriken, Uhren,
 Ketten, sowie andere Gold- u. Silber-Sachen, Cigarren- u. Cigaretten-Stübe, Trarlinge etc. etc.
 unter Zusicherung reellster Bedienung u. civiler Preise.

Warschauer chemische Wäscherei, Färberei
 und künstliche Stopferei
WŁADYSŁAWA PIETKI
 unter der Firma

„HELENA“

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 111, Telephon Nr. 851.

Nehmen das Reinigen und Waschen der Damen- und Herren-Garderoben, Spitzen, Garbi-
 nes, Portièren, Teppiche, Möbel u. s. w., sowie auch das Dekatieren von div. Stoffen zu ermäßigten
 Preisen.
 Sämtliche Bestellungen werden sorgfältigst u. schnell ausgeführt, auf Wunsch in 24 Stunden

Die Conditorei von **J. Szmagier**
 Petrikauer-Straße 28
 empfiehlt täglich frische Vanille- und Chocolate-Pfannkuchen,
 frische Napf- und Sandkuchen, Vanille-, Apfel- und Wiener Blechkuchen, Dessertkuchen, Bou ches
 des dames, Petits-Fours, mürbe Theekuchen, Mandelkuchen, Dessertconfect, Chocoladen,
 Fruchtconserven, Bonbons etc. etc.
 Malz-, Honig- und Kräuter-Bonbons gegen Husten. Torten, Kuchen-Pyramiden, Crèmes,
 Eis etc. etc.

Dentipurine,
 Präpar. v. Dr. Koschucki,
 allerbestes Desinfections- und Reinigungs-Mittel zur Pflege der Zähne.
Macht die Zähne schneeweiß!
 Zu haben bei M. Rosenblum & Co, Droguen-Handlung, Wólczajska Nr. 78, Telephon 436

Amateure der vorzüglichen Papierossen
„KOMETA“, 10 Stück 6 Kop.
 werden anlässlich der massenhaften elenden Nachahmungen mit täuschend ähnlichen Etiketten, ersucht,
 ihr Augenmerk auf die Firma der Fabrik
W. J. ASMOŁOW & Co. zu richten.

Das
JAROSLAWER MAGAZIN
 befindet sich jetzt Petrikauer-Straße Nr. 19,
 vis-a-vis Singer.

R. Preisman, (Apotheke M. Spoforny)
 empfiehlt:
KUR-KEFIR.
 Allermeinstes Nahrungs- und Kräftigungs-Mittel.
 Telephon Nr. 190. Telephon Nr. 190.

Dr. A. Sołowiejczyk
 Spezialarzt für
 Kinder- und Innere Krankheiten
 Petrikauer Straße Nr. 115
 1. Etage.
 Sprechstunden 9—10 Früh u. 3—5 Nachmittags

Zahnarzt **G. Jochfed**,
 Petrikauer-Straße Nr. 59, Haus Warchiwker.
 Schadhafte Zähne werden geheilt und plombirt.
 Künstliche Zähne ohne Gaumen. Arme un-
 entgeltlich von 9—10 Uhr Morgens.

Die Aktiengesellschaft der Warschauer Teppichfabrik

empfehlend:
Teppiche, Portieren, Läufer, Tischdecken, Kappen, Gardinen, aus- und inländische, Möbelstoffe in Seide, Wolle, Mohair und Jute, Blüsch jeder Art u. s. w.
Smyrna- und Sabonerie-Teppiche können in jeder Größe aus einem Stück und in jeder beliebigen Farbe hergestellt werden. Spezielle Zeichnungen genau nach Wunsch.
Repräsentanten: **A. Marcus und L. Gränfeld.**
Petrikauer-Straße Nr. 44.

Die Droguen-Handlung

M. MÜLLER

Kodz, Petrikauer-Straße 199

empfehlend sämtliche Öle und Fette für techn. und maschinelle Zwecke, wie
Mineralöle, techn. Baseline, Thran, Erfasbaumöle, verschied. Cylinderöle, Zovotefett, Staufferfett, Wagenschmiere, Huffett.
Alles in den vorzüglichsten Qualitäten und zu billigsten Preisen.
Ebenso halte ich mein reich assortiertes Lager in Apotheker- und Droguen-Bearen, chirurgische Verbandstoffe einem geschätzten Publikum bestens empfohlen.



Garderoben-Geschäft

bei Frau

Marie Liesel

Rawrot-Straße N 28,
werden Herbst- und Winter-Paletots für Knaben und Mädchen laut Maß sofort angefertigt.

Emil Schmechel,

Nr. 98 Petrikauer-Strasse Nr. 98.

Herren- und Knaben-Garderoben

Winterpaletot Bbl 14, 16, 17, 19
Winterpaletot auf prima-Kamgarstoff 22,75, 24,60, 27,80, 29,50.
Herrenanzüge 14,70, 17,50, 21, 24,70.
Jünglingsanzüge 10, 11,60, 14,85, 16,30.
Schüleranzüge 5,60, 7,50, 8,50.
Schülerchinnells 13,40, 15,70, 17, 18,50.

Für Bestellungen nach Maass, grösstes Lager in- und ausl. Stoffen.
N. B. Jedes im Laden befindliche Kleiderstück ist mit dem festen Verkaufspris versehen und ebenso ist auf dem Etikett eines jeden Stückes der Preis vermerkt zu welchem ein Paletot resp. Anzug angefertigt wird.

Die Gymnastisch-Hygienische Anstalt von

Surowiecki,

Mikolajewski 22,
heilt Rückgrat-Verkrümmungen und verfertigt Corsette und allerhand orthopädische Apparate. Schwedische Gymnastik für Erwachsene und Kinder.
Unterricht im Fechten und in der Athletik.

Dr. B. Masel,

aus dem Auslande zurückgekehrt, hat sich hier als Spezialarzt für **Harn-Organ, Venetische u. Hautkrankheiten** niedergelassen.
Petrikauer-Straße Nr. 121.
Sprechstunden von 8-11 u. 6-8 Abends.
Für Damen von 5-6 Uhr.

Dr. Leon Silberstein

Spezial-Arzt für Haut-, Geschlechts und venerische Krankheiten.
Sprechstunden: 8-10, 1-2 u. 6-8 Uhr, Damen von 5-6 Uhr Nachm. Sonn- u. Feiertags Sprechst. v. 8-11 f. u. 2-6 N. Evangelicka-Strasse Nr. 7.

Chemisch-Bakteriologisches-Laboratorium Dr. St. Serkowski

Petrikauer Str. 120
Untersuchungen v. täglichen Gebrauchsgegenständen, wie Wasser und Eis, Brennmaterialien, Säfte, Petroleum, Kerzen, Papier, Kapeten, gefährliche Stoffen etc., von Nahrungsmitteln.
Wasseranalysen für techn. Zw.

Orthopädische Heilanstalt, Röntgen-Cabinet Dr. A. Steinberg,

Cegiuliana-Strasse No. 57
heilt Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Entzündungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Nervenlähmungen etc. Erkrankungen von Gelenken, Muskeln und Knochen mittels Massage, Elektrizität, Schwedisch-Gymnastik und mechanische Apparate. Anfertigung von Corsetts u. Apparaten mit System Heilings.

Inland.

St. Petersburg.

Das 2.-G.-Kosaken-Regiment beging am letzten Donnerstag sein Regimentsfest, das durch einen Gottesdienst in der Regimentskirche eingeleitet wurde, dem der Regiments-Kommandeur General-Major Dembski, die derzeitigen und viele ehemaligen Offiziere des Regiments beiwohnten. Nach dem Gottesdienste versammelten sich die Offiziere in ihrem Kasino zu einem kameradschaftlichen Mahle, während die Unteroffiziere in ihrer Kaserne bewirthet wurden.

Zur Aufnahme in die vom Nothen Kreuz organisierten Kurse für Barnbergische Brüder, die den im fernem Osten verwendeten Kriegern und ihren Familien Hilfe zu leisten sollen, haben sich bereits 100 Personen gemeldet, die sich zum großen Theil aus Studenten verschiedener Hochschulen, Offizieren, Lehrern und Beamten zusammensetzen. Die Kurse beginnen Mitte November; die theoretischen Beschäftigungen werden in der Militär-Medizinischen Akademie, die praktischen Uebungen in den städtischen Krankenhäusern stattfinden. Vorträge sollen über nachstehende Fächer gehalten werden: Anatomie, Physiologie, Hygiene, Pharmacie, Chirurgie, Erweisung der ersten Hilfeleistung bei Unfällen, innere Krankheiten, Infektions- und Nervenkrankheiten, Hals- und Ohrenkrankheiten, Massage.

Im Ministerium der Landwirtschaft ist die Frage der Ertheilung von Prämien in Gestalt von Medaillen sowohl an Privatpersonen als auch an einzelne Bauerngemeinden für die Anpflanzung von Bäumen längs den Wegen und bei den Stationen angeregt worden.

Wie die „Hosozna“ hören, soll in Regierungssphären noch im Laufe dieses Jahres ein Projekt zur Eröffnung neuer Mädchen-Gymnasien und Progymnasien, sowie eines ganzen Netzes niederer Mädchenschulen in Sibirien und dem fernem Osten angearbeitet werden, um dem von Jahr zu Jahr wachsenden Bedürfnis der Frauenbildung im asiatischen Russland zu genügen.

Das Ministerium der Volksaufklärung hat, wie die „Hosozna“ mittheilen, die Erläuterung erlassen, daß der Religionsunterricht in den Städten und Dörfern, wo keine Priester anderer (nicht orthodoxer) Confessionen vorhanden sind, zu den Verpflichtungen der Eltern gehört. Zugleich

wird erklärt, daß Confirmationsheine, die den Schülern von protestantischen Pastoren ausgereicht werden, oder entsprechende Bescheinigungen römisch-katholischer Priester als Zeugnisse für genügende Kenntnisse in der Religion dienen können.

Am letzten Donnerstag ungefähr um 6 Uhr Abends gerieth die Putilow'sche Fabrik hinter der Rawitschen Pforte in Brand. Das Feuer war in einer einetägigen Scheune entstanden, wo die Modelle der Fabrik aufbewahrt wurden. Die Flammen ergriffen rasch zwei benachbarte Gebäude. Das zuerst herbeigerufte Feuerwehrcommando des Grafen Scheremetjew war nicht im Stande, dem Feuer Einhalt zu thun. Bis weitere Feuerwehrcommandos aus der Stadt anlangten, standen die drei Gebäude in einem Feuermeer. Sie brannten bis auf den Grund ab. Der Schaden beläuft sich nach der Angabe auf 75.000 Rbl.

Dem heimgekehrten Sieger von Taku, Capitän ersten Ranges, Dobrowolski, bereiteten die Seelente in Kronstadt, wie die Residenzblätter schreiben, am 2. October einen festlichen Empfang im Marine-Casino. Capitän Dobrowolski erzählte mancherlei Details aus seinen Erlebnissen auf dem chinesischen Kriegsschauplatz.

Moskau. Eine telephonische Verbindung der Stationen und Bahnwächterposten unter einander und mit dem unterwegs anhaltenden Zügen wird, wie der Correspondent des „Herold“ schreibt, in nächster Zeit auf der Swangorod-Dombrower Linie der Weichsel-Bahnen eingerichtet werden. Ferner soll die Bahn zur Verhütung von Zusammenstößen eine Warnungs-Signalfisation neuesten Systems erhalten.

Charkow. Es fiel ein starker Regen und dadurch wird erst jetzt die Winteransaart möglich.

Zambow. Die Winterjaalen erholen sich im warmen Wetter. Nachts nicht unter 9 Grad Wärme, am Tage bis 20 Grad.

Samarra. Die örtlichen Briefträger sind zeitweilig mit Schrittmessern versehen worden, um die Zahl der von ihnen zurückgelegten Werst: constatiren zu können. Wie die „Sam. Gaz.“ erzählt, hat sich erwiesen, daß die Leute täglich auf einer Strecke von 23-28 Werst ihre Briefe umhertragen, was im Laufe eines Jahres 8395 bis 10,220 Werst ausmacht.

Politische Rundschau.

Zum Rücktritt des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe schreibt von „B. L. Aug.“ In demselben Augenblick, da die Einberufung des Reichstags auf den 14. November offiziell bekannt gegeben wird, wird auch der Rücktritt des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe gemeldet. So wenig an sich der Rücktritt des Fürsten Hohenlohe bei dem hohen Alter des Reichskanzlers Befremden erregen kann, um so auffälliger mag auf den ersten Blick der gewählte Zeitpunkt erscheinen. Kurz bevor die Vertreter des Volkes zusammentreten, um zum ersten Mal nach so wichtigen Ereignissen der letzten Zeit ihre Meinung zu äußern, legt der erste Beamte des Reiches sein Amt in die Hände des Kaisers zurück. Aber auch dies Befremden dürfte schwinden, wenn man bedenkt, daß Fürst Hohenlohe seit längerer Zeit kaum mehr als der eigentliche Träger der Reichspolitik anzusehen war. Die Rücktritt auf sein hohes Alter zwang ihn, zu oft fern der Reichshauptstadt zu weilen, während die politischen Ereignisse mit überstürzender Schnelligkeit ihren Gang gingen. Oft hat er wohl selbst das Unzulängliche seiner durch das Alter geschwächten Arbeitskraft eingesehen. Wiederholt soll er sich noch in letzter Zeit mit der Bitte an den Kaiser gewandt haben, ihm die erdrückende Bürde des Amtes von den Schultern zu nehmen, aber der Kaiser wollte die Hilfe des Fürsten nicht entbehren. So blieb er denn bis zur letzten Stunde im Amte, und wenn er jetzt scheidet, so geschieht das nicht, weil er mit der Entwicklung der Dinge in der letzten Zeit nicht einverstanden wäre, sondern weil er sich den kommenden Verhandlungen nicht mehr gewachsen fühlt.

Besentlich unterschätzt sich dadurch die jetzige Kanzlerkrise von dem Scheiden der beiden ersten Kanzler des Deutschen Reichs. Diesmal will der Kaiser gehen und sein kaiserlicher Herr war es, der ihn bis jetzt immer im Amte zu halten suchte. Wenn aber jetzt die Vorstellungen des Fürsten Gehör gefunden haben, so bleibt doch das innige Verhältniß, das den Kaiser stets mit dem Fürsten während ihres sechsjährigen Zusammenwirkens verband, nach wie vor bestehen. Sedenfalls kann man sich aber der Einsicht nicht verschließen, daß die kommende parlamentarische Session einen Mann verlangt, der mit ungeschwächter Kraft, mit überlegender Kunst der Rede die Maßnahmen der Regierung vor der Volkvertretung klarlegt. Fürst Hohenlohe war wohl nie ein überragender Parlamentarier, die seine Dialektik seiner Reden drang nicht immer durch, und die körperlichen Mittel verfielen manchmal gänzlich. So trat der Fall ein, den Bismarck stets zu vermeiden suchte, daß die einzelnen Staatssecretäre mehr in den Vordergrund traten, während der verantwortliche Kanzler nur selten das Wort ergriff. Dieser Zustand wird sich voraussichtlich gründlich ändern! An die Stelle des Fürsten Hohenlohe tritt Graf Bilow, ein jugendlicher, thatkräftiger Diplomat, der die äußere Politik des Reiches in den verschiedensten Fragen erfolgreich geleitet hat. Die Zeit ist erst! Die Regierung hat eine große Verantwortung bereitwillig und ihrer Pflicht bewußt auf sich genommen. Die chinesische Frage hat sich immer mehr

complicirt, und ein Ende der Wirren ist für's erste nicht abzusehen. Seit den Tagen des ersten Kanzlers hat sich der Kreis der deutschen Politik ungeheuer erweitert. Viele Fragen die man früher kühl ablehnen konnte, stehen jetzt im Vordergrund des Interesses. Aber jede Zeit schafft schließlich ihre Männer! Wenn Fürst Hohenlohe jetzt aus dem Amte scheidet, so wird man ihm die Anerkennung nicht versagen können, daß er in Selbstverleugnung und unerschütterlicher Pflichttreue sein Amt, das er widerstrebend in schwerer Stunde übernahm, verwaltet hat. Mögen nun aber auch die kommenden Ereignisse den Mann finden, der ihnen ganz gewachsen ist!

Die Wiederaufnahme der Dreyfus-Affaire.

Der Pariser Correspondent des „B. B. C.“ schreibt:
Seitdem der Gerichtshof von Rennes es sich hat nehmen lassen, eine der größten Ungerechtigkeiten durch gerechten Spruch zu sühnen, haben wir stets die Ansicht vertreten, daß die Dreyfus-Affaire nicht erledigt ist und offen bleibt, wie eine Wunde, aus der man den Eiter nicht entleert hat.

Der ungeheuren Aufregung, mit der die ganze Welt der Entwicklung der Dinge in Frankreich zugehört hat, ist eine begriffliche Abspannung gefolgt, und Nichts erscheint natürlicher, als daß man durch neue Behandlung der Dreyfus-Angelegenheit gelangweilt zu werden fürchtet. Genuß ertönt es von vielen Seiten, man rühre nicht Dinge auf, die als erledigt zu betrachten sind.

Wir verstehen die Empfindungen nicht recht, die den Betreffenden solche Nase abpressen. Die Furcht vor Langeweile ist völlig unbegründet; wir glauben sogar voranzugehen zu dürfen, daß die Ereignisse an Interesse wenig zu wünschen übrig lassen werden. Noch unbegründeter aber, als jene Furcht, ist die Ansicht, daß eine Angelegenheit als erledigt betrachtet werden soll, auf deren Weiterbestehen gerade alle innerpolitischen Ereignisse Frankreichs sich mit Leichtfertigkeit zurückzuführen lassen, und deren unheilvoller Einfluß sich täglich und stündlich bemerkbar macht. So lange eine politische Ungerechtigkeits nicht aus der Welt geschafft ist, bleibt übrigens für die Allgemeinheit das bedrückende Gefühl einer möglichen Wiederholung bestehen. Schon deshalb müßten auch außerfranzösische Kreise sich dafür interessieren, daß der unschuldig Verurtheilte sein Recht bekomme. Weiß man doch, daß Beispiele, wie sie im Dreyfus-Falle gegeben sind, überall leicht Nachahmung finden; überall sollte man demnach wünschen, daß das Verbrechen seinen Lohn erhalte, zumal da die politischen Folgen beweisen, wohin man gelangt, wenn man sich mit ganzen Schandthaten und halben Verantwortlichkeiten zufrieden erklart.

Uebrigens wird weder die Furcht des Auslandes vor Langeweile, noch irgend eine andere seiner Empfindungen, die Wiederaufnahme der Dreyfus-Affaire verhindern. Sie ist vielmehr ganz sicher für die allernächste Zukunft voranzusehen. Unserer Ansicht nach stehen die Parteien bereits hart vor einem Kampfe, dessen Wichtigkeit und Erbitterung kaum je ihres Gleichen gehabt haben dürften.

Die Absichten der Parteien, der Nationalisten und Republikaner, sind in einem Punkte verschieden. Während die Republikaner hoffen, den Feind sofort vernichten zu können und ihn deshalb auf einem Gebiete zu fassen suchen, auf dem, ihrer Ansicht nach, an ein Entweichen nicht zu denken ist, wollen die Nationalisten die Dreyfus-Angelegenheit huziehen und offenhalten, wenigstens bis zu den im Jahre 1902 stattfindenden Neuwahlen für die Deputirtenkammer. Sie hoffen den Coup, der ihnen bei den Wahlen zum Pariser Stadtrath so trefflich gelang, zu wiederholen und dabei noch ganz andere politische Erfolge zu erzielen dadurch, daß sie das Land, und nicht nur die Hauptstadt in ihr Lager ziehen.

Die Erfahrungen, die Herr Grébauval mit seinen Einladungen zum Feste der Pariser Stadtverordneten bei den Bürgermeistern gemacht hat sind freilich nicht dazu angethan, jene nationalistischen Hoffnungen begründet erscheinen zu lassen. Allein, die Anhänger des genannten Herrn sind nur politische Spieler, nichts weiter, und sie sehen demnach auch einmal gegen alle Wahrscheinlichkeit, da sie erfahren haben, wie launisch das Glück ist, das ihnen eben gelegentlich der Pariser Stadtrathswahlen in ihnen selbst unerwartete Weise zugelächelt hat und sich ja noch ein anderes Mal zu gleichem Gesichtsausdruck entschließen könnte. Die Nationalisten gedenken und ihren denn auch gegen alle Feinde, die das Spiel verhindern und den Fall ein für alle Male schnell erledigen wollen. Sie wissen sehr wohl, daß Frankreich durch eine glatte und einschneidende Operation geheilt werden würde, und das ist gerade, was die Jesuiten hintertreiben wollen. Denn ein gesundes und anticlericales Frankreich wird sich ihrer entledigen, wie eines verderblichen Stoffes.

Die Republikaner haben also nicht nur das Recht, die Dreyfus-Affaire wieder aufzunehmen, sondern sogar die Pflicht. Daß sie dabei dem Opfer zur Wiederherstellung seiner persönlichen Ehre verhelfen wollen, ist selbstverständlich, aber schon das bisher Gesagte genügt zu der Einsicht, daß Dreyfus nothgedungen zur Lebensfrage werden wird. Die Person wird aus der Angelegenheit in Kürze ausgeschieden, und es wird nur die Sache übrig bleiben. Der Kampf der Republikaner wird sich richten gegen die Anschauungen und Verhältnisse, aus denen, wie aus einem Sumpfe, die Dreyfus-Affaire aufsteigen konnte.

Podzer Tageblatt

Belletristische Sonntags-Beilage zu № 246.

Sonntag, den 8. (21.) Oktober 1900.

Sein Geburtstag.

Eine Episode aus dem Transvaalkriege
von
Georges Maurevert.

Sein schwacher Athem hob kaum die blutbefleckten Decken; — blaß, mit verbundener Stirn lag ein junger Mann mit kleinem idyllischen Schnurrbart in einem Bett des Stephan-Hospitals zu Pretoria. Am Kopfe des Bettes, in welchem der Verwundete lag, las Herr Cartier, der Arzt des „Rothem Kreuzes“, auf einer Pappkarte: „Lord Algernon Mac Pherion Swanpool, Lieutenant im ersten Bataillon der Argylland Sutherland Highlanders, verwundet bei Magersfontein.“

Während er dem Offizier den Puls fühlte, fragte der Arzt in schlechtem Englisch:

„Nun, mein Herr, wie fühlen Sie sich?“

Der junge Mann riß die Augen weit auf, die das scharfe Licht zu blenden schien. Er erkannte den Doktor, der ihn seit zwei Tagen behandelt und murrte, indem er versuchte, eine Bewegung mit dem Arme zu machen, um den Sitz des Nebels anzudeuten:

„Der Kopf . . .“

Ein heftiger Schmerz hieß ihn schweigen, und er erblaßte noch mehr . . . die Leiden am Kopfe hatten ihn die Wunde an der Schulter vergessen lassen.

„Bewegen Sie sich nicht,“ versetzte der Arzt eifrig.

Väterlich legte er dem Kranken die Kissen zurecht.

Der Offizier ließ ihn gewähren; ein müdes Lächeln des Dankes schwebte um seine blassen Lippen. Der Arzt fragte auf französisch mit leiser Stimme die junge Krankenwärtlerin, die ihm folgte:

„Wie ging es denn heute?“

„Schlecht . . . Er hat eine Ohnmacht bekommen, während man ihn einen neuen Kopferverband anlegte . . .“

„Hat er seine Portion gegessen?“

„Die Hälfte . . .“

Der Arzt schnalzte mit der Zunge, was bei ihm ein böses Zeichen war.

„Armes Kind!“ murmelte er vor sich hin.

Dann trat er wieder an das Bett des jungen Offiziers.

„Machen Sie keine Bewegung und versuchen Sie, zu schlafen. In drei bis vier Tagen werden Sie sich schon bedeutend besser fühlen . . .“

Der Doktor entfernte sich, nachdem er dem Kranken noch ein wenig Muth eingesprochen. Lord Swanpool sah, wie er zu den Betten der anderen Verwundeten, Buren und Engländer, trat, untersuchte, verband sie und flößte ihnen durch freundliche Worte Muth ein . . .

Anwillkürlich fielen die Blicke des jungen Offiziers auf seine Highlanderruniform, den rothen Dolman und den schottischen Rock, die vollständig mit Blut durchtränkt waren und auf denen sich ein gelber Schmutz abhob . . . Der Granatsplitter, der ihn am Kopfe getroffen, hatte gleichzeitig die Pelzmütze fortgerissen, auf die er so stolz war und über die sich seine Verlobte, Lady Arabella so herzlich freute. — Ach! Lady Arabella! —

Mit verbundenen Arm durchschritt ein englischer Offizier, der sich auf den Arm des Doktors stützte, den Saal. Lord Swanpool erkannte seinen Kameraden Percy Feston, der, als er an seinem Bette vorüberkam, ihm zurief:

„Wie geht's, alter Junge? . . . Hoffentlich besser? — Heute ist ja wohl Ihr Geburtstag?“

Sie schritten hinaus, und ein tiefes Schweigen, das nur von vereinzelten Seufzern unterbrochen wurde, trat ein . . . Die Dämmerung begann sich auf den großen weißen Saal herabzusinken: tiefe Schatten lagerten sich um die Betten!

Sein Geburtstag . . . Von den Worten seines Freundes Feston hatte Lord Swanpool nur diese beiden behalten . . . In seinem Zustande moralischer Schwäche hatten diese vier Silben zuerst gar keine Bedeutung für ihn . . . Sein Geburtstag . . . Er wiederholte sie immer und immer wieder, ohne ihre Bedeutung verstehen zu können . . . Sein Geburtstag! Sie wurden zu einem Alp, der ihm Fieber erregte . . . Ja, plötzlich erschienen ihm die Worte bekannter; er war auf dem rechten Wege. Sein Geburtstag . . . Diese vier Silben gaulen ihm etwas Fröhliches, Vertrautes vor . . . Sein Geburtstag . . . Er hatte gefunden und stieß einen Schrei aus.

Ein Krankenwärter trat erschrocken und besorgt näher.

„Nichts . . . nichts . . . ich danke Ihnen . . .“

Der Mann entfernte sich.

Sein Geburtstag! . . . Lord Swanpool hatte Gile, mit den Gedanken allein zu sein, die diese magischen Worte in ihm wachgerufen hatten . . . Seine ganze Vergangenheit, sein fröhliches Leben eines zukünftigen „Grandseigneurs“, stieg plötzlich vor ihm auf, und alles schien ihm in den beiden Worten: „Sein Geburtstag!“ enthalten zu sein!

Er sah sich wieder, wie er in dem alten, an der Tyne, an der Grenze von Schottland und England belegenen Schloß Swanpool aufwuchs. Ein ungeheurer Park mit hundertjährigen Bäumen umgab die starren Mauern der Ahnenburg. Er erinnerte sich an den seltsamen Schrei der weißen Pfauen und ihren schwerfälligen Flug, an das kleine Pönn, das er so lieb hatte und an die Jungen im Dorfe, die vor den Sammetanzügen von „My laird Alg'non“ so gar keinen Respekt hatten.

Er sah seine Mutter ängstlich und blaß, neben dem phlegmatischen und strengem Vater und dem Großvater, den nur er von seiner Sicht ablenken konnte, den rothbäckigen, jovialen Großvater.

Eines Tages war er nach Harrar, dem aristokratischen Gymnasium abgereist, in welchem heute noch die Erinnerungen an Peel, Palmeston und Lord Byron leben. Das war ein Leben voller Studien, Kämpfe und Spiele gewesen . . . er erinnerte sich an seinen Boxerkampf mit Joe Cranfield aus Wales, den er gewonnen, an sein Cricket-Match mit den Schülern aus Eton, wo er „Capitain“ seines „Feldes“ gewesen war. In seinem neunzehnten Jahre hatte ihn die Lust zum Militärleben gepackt; trotz der Thränen seiner Mutter, trotz des Widerstandes und der Vorhaltungen des „Carl“, seines Vaters, hatte er seinen Willen durchgesetzt . . . Er hatte das rauhe Leben von Alderhot getheilt, Exerzieren mitgemacht, war wie jeder anderer Neutru geprügelt worden und hatte seine Rente von 10.000 Pfund Sterling freigebig mit seinen Kameraden und den Soldaten seiner Kompagnie ausgegeben . . .

Doch stets in Alderhot, wie auf dem Gymnasium zu Harrar war er an seinem Geburtstage in das alte Ahnenloos zurückgekehrt, das in den Nebeln der Tyne wie verloren dalag. Sein Geburtstag! . . . Er erinnerte sich, als wäre es heute, des letzten Males . . . Er sah sich, wie er zur Mittagstafel, am Arme seiner Mutter den Speisesaal betrat, der ganz mit Buchsbaum und mit wildem Wein geschmückt war. Das ganze Dorf hatte sich versammelt, Männer, Frauen und Kinder, und alle hatten das frühere Kostüm des alten Schottlands angelegt; er hörte das Hurrahgeschrei und die Glückwünsche . . . Man brachte ein Dutzend gestottene Eier und einen Riesenpudding, den er selbst anzündete, nachdem er ihn mit Rum begossen . . .

Dann stellte man nach den Toasten und Glückwünschen schnell die Tische, Stühle und Bänke auf; und die Männer drehten sich beim Töne der Bagpipes und im Fackellichte im Tanze der „Claymores“.

Im Juli dieses Jahres hatte er sich mit Lady Arabella Hunter, der Tochter des Lord Hunter, verlobt, deren große Augen, unter den goldblonden Haaren in azurnem Glanze schimmerten. Sie beteten sich an und ihre Hochzeit war für die ersten Tage des Novemberes festgesetzt.

Doch ach... im November schien der Himmel dort drüben beim Cap sich zu verdüstern... Einfache Bauern, bescheidene Landwirthe wagten es, dem britannischen Löwen zu trotzen. Die Angelegenheit spitzte sich immer zu. Im Oktober war plötzlich die Ordre zur Mobilisirung der Argyll und Sutherland Highlanders eingetroffen. Lord Swanpool war zum Lieutenant ernannt worden. Vater und Mutter waren tief bewegt nach Aldershot gekommen, um den „Boy“ vor der Abreise zu umarmen. Sie hatten ihn fröhlich und heiter gefunden, als wenn es sich um eine Football- oder Cricket-Partie gehandelt hätte!... Mit lustigen Worten hatte er ihrer Besorgniß gespottet! Pah, ein bedeutungsloser Aufstand!... Zwei Regimenter Ihrer Majestät genügt, um den Aufruhr zu unterdrücken. Man fuhr eben hin und zurück, und zu seinem Geburtstag war er sicher wieder zu Hause.

Bei der Abfahrt hatte er Lady Arabella zum ersten Male auf den Mund geküßt und auf den Lippen der blaffen und halb ohnmächtigen Braut ein Stückchen seiner Seele zurückgelassen...

An der Spitze seiner Compagnie hatte er die Westminsterbrücke überschritten, umbraust von den „Bivats“ und einem begeisterten Enthusiasmus: Hurrah for the Highlanders!... Remember Masjuba! Dann hatte er sich eingeschrißt. Drei Wochen später war er am Cap unter den Befehlen des Lord Methuen. Nach vierzehn Tagen fuhr er mit der Eisenbahn nach De Nar, um zum Entsatz von Kimberley zu eilen und dem schrecklichen und tollkühnen Cecil Rhodes Hilfe zu bringen.

Von diesem Augenblicke begann erst der wirkliche Feldzug... Zuerst erhielt man gute Nachrichten; dann kamen die bösen Schlappen: Glencoe, Glands Laagte, Niesfontein, White in Ladysmith belagert... Die Buren vertheidigten sich wunderbar; sie schlugen die Bedrucker zurück und schlossen sie ein.

Man setzte sich nach Kimberley in Bewegung, denn man hatte Gile, auf den Feind, Cronje und seine „Horden“ zu stoßen, wie man im englischen Lager höhnisch sagte... Dann fand der blutige Kampf am Modder River statt... Nachdem er erst wie ein Meerkatze beim Zischen der Kugeln den Kopf gesenkt, erinnerte sich Lord Algernon seiner Abstammung... Der Geist überwand siegreich die Materie, und sein Verhalten war an diesem mörderischen Tage so heldenhafte, daß Lord Methuen ihn vor der Front seines zusammenschmolzenen Bataillons beglückwünschte.

Zwei Wochen später fand die Schlacht bei Maggersfontein statt. Zu Beginn des Kampfes erhielt er die Ordre, vorzurücken. Er erhob sein Schwert: „Für England und Schottland, Kameraden!“ Dann ging er lächelnd vor... Im Donner der Schüsse, unter dem Geschrei der Aufstürmenden, ließen die Sackpfeifen ihre Klänge ertönen... Ein Regen von Feuer, Kugeln und Kartätschen sauste auf sie nieder... Er fühlte gleichsam einen Peitschenhieb an der Schulter, einen Ruck am Kopfe... und fiel...

Als er aus seiner Ohnmacht erwachte, befand er sich in den Händen von Männern, die ihn vorsichtig entkleideten, die Wunden untersuchten und ihm die auf der Stirn wuschen.

Ein breitschulteriger Mann mit hellen Kinderaugen in einem rauhen Gesicht schritt vorüber... Man nannte ihn General; es war Cronje.

Er erkundigte sich, und ein Blick unendlichen Mitleids fiel aus seinen blauen Augen auf den Verwundeten.

Mit brüderlicher Rücksichtnahme und unendlicher Zartheit hatte man den jungen Offizier nach Pretoria transportirt. Zehn Tage lag er im Hospital zwischen Tod und Leben... Und heut' war sein Geburtstag!...

Er wälzte sich in seinem Bette hin und her... Nach dem Fieber ergriff ihn das Delirium...

Sein Geburtstag!... aber nein, das alles war nur ein böser Traum!... Er konnte doch nicht an seinem Geburtstage in Pretoria sein: er hatte ja versprochen, in Swanpool zu sein!... Er hatte es versprochen; er hatte es seiner Mutter, seinem Vater und seiner treuen Arabella zugeschworen! Man speiste in diesem Augenblicke in dem mit Buchstaben geschmückten Saale!... Doch sein Platz an dem großen Tisch war leer... Man wartete auf ihn, man konnte ja nicht ohne ihn anfangen... Man erwartete ihn zum Tanze der Claymores...

Mit seinem gesunden Arm richtete er sich in seinem Bette auf...

Es war aber doch seltsam, daß man ihn hindern wollte, den Saal zu betreten. Lady Arabella mußte doch dort sein, sie hatte zu kommen versprochen... Sie mußte sich wundern, den Sessel des Bräutigams neben dem ihrigen leer zu finden. Sie beruhigte den Vater, dessen Lichte wühende Blitze schlenderten!... Jetzt begann die Musik der Dudelsackpfeifen!... Wie — wie — man begann ohne ihn?... Aber das war ja unmöglich! Das konnte, das dürfte nicht sein!... Man konnte doch seinen Geburtstag nicht ohne ihn, den Erben feiern, der morgen vielleicht der Chef des Hauses war... Ach,

diese gräßliche Menge, diese grinsenden Gesichter, die sich seinem Eintritt widersetzen... Man zog ihn an der Schulter. Einer hatte ihn am Kopf gepackt... Er sträubte sich! — Endlich trat er doch ein — da war er!

Der Verwundete hatte sich die Watte und den Verband abgerissen; er warf die Betten zurück und sprang schreiend aus dem Bett...

Dann streckte er die Arme aus und fiel mit der Stirn auf die kalten Fliesen. Bei dem Schrei kam man herbeigestrürzt.

Lord Algernon Mac Pherson, der 17. Earl von Swanpool und erblicher Pair von England war todt.

Pieta

Er war auch einer von denen, die die Gottheit schmähten. In seinen jungen Jahren freilich war er ein ebenso guter Christ gewesen, wie viele, die des Sonntags regelmäßig die Kirche besuchten und mit verzückten Augen den heiligen Ceremonien zuschauten. Früh um 9 Uhr, wenn die alte Kirchenglocke mit ehernem Gebrumm die Gläubigen einlud zum Gottesdienst, war er im Sonntagsstaat mit seiner Mutter durch das niedrige Portal in den halbdunklen weiten Raum getreten, hatte in alter Gewohnheit dageseßen in stumpfen Vorsichthürten, auch mitgesummt, wenn die Chöre einsetzten. Er kannte es eben nicht anders, und die Mutter wollte es so haben.

Einmal war es aber doch gekommen. Als die Mutter ihre Augen für immer geschlossen hatte, da weinte sie zwar bitterlich, doch gleichzeitig ahmete er zum ersten Mal in seinem Leben frei auf. Daß er einmal den Hof erben würde mit allem toden und lebenden Inventar, mit diesem Gedanken war er vertraut, seit er überhaupt denken konnte, daß er aber einst Herr und Gebieter sein sollte, schaltete er sich nicht ein, wie ihm beliebt, das hatte er nicht zu fassen vermocht bis zu diesem Augenblicke. Er, die er hatte jetzt keine Vorwürfe mehr zu fürchten, wenn er mal was „Ungehöriges“ thun würde, er konnte jetzt gehen, wohin er wollte, jeden Abend seine Partie spielen mit dem Amtmann und dem Philosophen — das war ja die Freiheit, die wirkliche große Freiheit — und Geld, — Geld die!

Mit dem Kirchengehen war es nun aus. Er hatte ehrgeizige Ideen, wollte den Hof vergrößern, Geld zusammenharken, viel Geld, und da war seine Anwesenheit auf den Aedern und in den Ställen doch viel nützlicher, als in der Kirche. Andere gingen ja auch nicht hin und waren glücklich und hatten keine Furcht vor der Verdammniß. In der Stadt hatte er viele solche gekannt, die nicht einmal an die heilige Taufe glaubten und der Philosoph lachte ihm sogar in's Gesicht, wenn er ihm mit solchen Redensarten kam. „Einen Gott — habaha — zeigt ihn mir doch, Euren Gott, wenn's einen giebt. Ihr seid feige“, meinte er, „und klammert Euch dran und laßt nicht los von ihm, weil Ihr selbst nicht denken könnt; wie die Narren, die nachschwätzen, was ihnen Einer vorpricht“. — Ja, beweisen konnte ihm die allerdings nichts; er protestirte wohl schüchtern, da er eben meinte, daß es doch einen geben müsse, aber schließlich wurde er verwirrt und verlor sich in Widersprüchen. Mit dem Philosophen konnte so leicht Einer nichts anfangen. Hatte studirt auf der Universität und war so fürchtbar geleitet, konnte fünf oder sechs Sprachen und hatte mit dem Pfarver selbst schon disputirt. Und ordentlich hinreißend konnte er Einen, wenn er so in's Feuer kam und die Karten auf den Tisch warf, daß es dröhnte. „Stehst Du denn nicht ein, die, daß es Thorheit und Sinnesstörung ist, zu glauben? Wenn es einen Gott gäbe mit der Allmacht und Unfehlbarkeit, die die Pfaffen ihm andichten, wo bliebe sie denn dann, die Schlechtigkeit und Mordlust, die heute auf Erden herrscht? Würde ers denn zulassen, daß sie sich gegenseitig hinschlachten und bestehlen, die Großen, wie die Kleinen, die doch alle seine Kinder sein sollen? Und die Sündfluth! Sind denn die Menschen heute besser, als zu Noah's Zeiten, oder zu Sodom und Gomorrhas? Und daß Noth und Elend zu Hause ist bei denen, die gut sind und in redlicher Arbeit sich ihr Leben erkämpfen, während die im Ueberfluß prassen, die stehlen und die Gebote verlegen? Begreifst Du das nicht, die, daß es Lug und Trug ist mit der höchsten Gerechtigkeit?“ — Es schien wohl die, als ob der Philosoph nichts erwähnte von künftiger Vergeltung, von einer Abwägung des Guten und Bösen im Jenseits, doch er wagte nicht, ihn daran zu erinnern. Wie hätte wohl auch er, die, dem Philosophen widersprechen können! — Und er verfiel immer dem Einfluß des Philosophen und ward einer von denen, die die Gottheit schmähten.

Man hatte er den Hof schon jahrelang, aber gebracht hatte er's zu nichts Rechtem; es war im Gegentheil, als ob das Geld immer ab-, die Schulden immer zunähmen. Was er damals hatte flüchtig machen können, hatte er zu den Neuerungen und Umänderungen angewendet, aber Glück hatte er damit keins gemacht. Schlechte

Erntefahre waren auch gekommen und wenn es in diesem Jahre wieder so ging, dann stand bald Alles auf dem Spiel.

Ein mürrischer, reizbarer Mensch war De geworden, alt vor der Zeit und mit sich und den Anderen zerfallen. Er sprach und verkehrte mit keinem Menschen, seit der Philosoph vor zwei Jahren weitergezogen war — in des Teufels Küche, wie die Leute meinten. „Der kommt auch dahin,“ flüsterten sie, wenn De vorbei ging, dann stürzte er nach Hause, als wenn ihn Einer schon bei der Kehle fassen wollte, und brach bleich und verstimmt auf einem Stuhle nieder. Ob ihn Satan wohl holen würde?

Wenn der Wind in den Schornsteinen heulte, dann rann es ihm eiskalt den Körper herunter; die schwarze Niesensaft glaubte er zu sehen, die ihn packen und verderben wollte. Des Nachts konnte er keinen Schlaf finden, da peinigten ihn seine Gedanken.

Wenn er jetzt nur hätte beten können! Aber der Philosoph hatte ihm ja gesagt, beweisen hatte er's ihm, daß das Alles nur Nartheit wäre. Und so gern hätte er's jetzt gethan! Wenn Gott ihm nur ein Zeichen gesandt hätte, daß er ist!

Ueber die Felder schritt er hin und war voll von Verzweiflung. Die noch halb reifen Kornähren waren braungelb und matt, verdoert beinahe unter den mitleidslosen Sonnengluthen, die Erde grau und steinhart, und dabei lag schwerer, goldener Sonnenschein darüber, der jetzt der Tod war! — Die Blicke zum Himmel auf, aber Bläue, nichts als Bläue, und tiefer, mächtiger Sonnenpurpur. Wenn es jetzt nicht regnete, noch heute, dann war Alles aus, — er ein ruiniertes Mann. Das sagte sich De und immer wieder schaute er empor zum Himmel, ob denn die Erlösung nicht doch noch kommen wollte. Zorn und Verzweiflung in den Blicken, und mit den geballten Händen schlug er sich die Seiten, wie in Erkenntniß seiner Ohnmacht. Und das Fieber peitschte sein Blut, und die drückende Mattigkeit zwang ihn, sich niederzulegen. Den Hut auf dem Gesicht war er bald tief eingeschlafen. Und er hatte einen Traum.

Er lag auf einem Hügel, inmitten weiter, wogender Getreidefelder, wie die, an deren Rande er in Wirklichkeit sich ruhen geleg, nur war es schon spät am Abend, und vor der blinkenden Mondscheibe jagten nebelhafte graue Wolken. Das Geflüster der Aehren hörte De, sonst war Ruhe, tiefe, unendliche Ruhe.

Neben dem Hügel, wo er lag, nicht weit — nur ein paar Schritte entfernt — liefen Eisenbahnschienen, die bald unter einem fahlen Lichtstrahl aufblitzten, bald sich im Dunkel verloren. Darauf starrte De hin. Auf dem Schienenweg spielte sorglos ein Kind. Was es zu dieser späten Stunde da wollte, und womit es spielte, das vermochte De nicht zu begreifen. Er sah wohl, wie es sich da hinkauerte in seinem langen, weißen Hemdchen, sah, wie seine blonden Locken im Winde flatterten und spielten, die Erklärung aber dafür verweigerte ihm seine Traumphantasie. Hier und da, wenn das Mondlicht darüber hinglitt, bemerkte er, daß es ein schönes Kind war, mit tiefblauen, felsamen Augen.

Tiefe Stille über der ganzen Natur und über dem spielenden Kinde.

De kann von ihm seine Augen nicht wegwenden. Wie durch einen geheimnißvollen Zauber sind sie darauf festgebannt, und ein furchtbarer, erschütternder Gedanke steigt in ihm auf. Es ist ihm, als wisse er, daß um diese Zeit, vielleicht in wenigen Sekunden schon, ein Eisenbahnzug da vorüber sausen und das Kind zermalmen müsse. Er will schreien, es zu sich rufen, doch keinen Laut, nicht einen einzigen befreienden Laut bringt er über die Lippen.

Verzweiflungsvoll starrt er in's Dunkel, nach der Richtung hin, von der der Zug kommen muß, und es ist ihm, als sähe er in weiter Ferne zwei Lichter, die sich in rascher Bewegung verloren und wieder auftauchten — auf ihn zu kämen, wie große, brunnstrotzige Teufelsaugen. Dumpf vernehm sein Ohr ein Geräusch, wie ferner Donner — und eine eiffige, schwere Hand legte sich um seine Kehle. Der herankommende Eisenbahnzug, das Kind — unrettbar verloren — das war das Einzige, was er denken konnte. Kein Glied vermochte er zu rühren, und die schwere, eiffige Hand, die ihm den Hals zuschnürte, beraubte ihn jedes Lautes!

So mußte er liegen und das Entsetzliche mit ansehen. Und immer größer und gieriger wurden die Teufelsaugen, das Geräusch wuchs und schwoll und schon begann er, ein Zittern zu fühlen an der Stelle, wo er lag! — Da gab es keine Rettung mehr!

Dhrenbetäubender Lärm jetzt, nahe, ganz nahe, — und wie eine leuchtende, schillernde Riesenschlange saust er sauschend vorüber. — Die liegt, wie in Schweiß gebadet, Zittern und Entsetzen in aller Gliedern. Er will die Augen schließen, um das Grauensvolle, Furchtbare nicht sehen zu müssen — doch er kann nicht. Gerade darauf starren muß er gerade dorthin, an jene einzige Stelle, wo er seinen Blick nicht haben will, zwingt ihn eine unentrinnbare Teufelsmacht. Aber keinen Schrei hört De, so sehr er sein Ohr auch anstrengt, — nur das Stampfen und Schnauben des Niesenungeheuers. — Jetzt ist Alles vorüber!

Tiefe Stille wieder über der weiten Natur, nur in den Aehren raschelt's, und auf dem Schienenweg sitzt sanft lächelnd das spielende Kind, und der Mondeschein küßt seine wehenden Locken.

Ueber De's Lippen ringt sich machtvoll der erlösende Schrei: „Das war Gottes Hand!“ sonst vermag er nichts zu sagen.

Er erwacht. — Warmer erquickender Sommerregen fällt hernieder, wohl stundenlang schon, denn De fühlt sich durchnäßt, bis auf die Haut. Er steht hin über unendliches Aehrengewoge, über seinen Reichthum, aufgerichtet in neuer, belebender Kraft. Er sieht und sinnt.

Langsam löst sich der eiserne Druck von seinem Herzen, in seinem Innern beginnt ein Gefühl aufzudämmern, das er bisher noch nicht gekannt. Wie von großem Glück und erhebender Lebensfreude. War das nicht das Zeichen, das er oft in seinem Hohn von „ihm“ gefordert? War es nicht ein Gott, der ihn den Regen sandte, den belebenden Regen, nach der tödtenden Sonnengluth? — Und De wusch sich auf die Knie, vergrub sein Gesicht in dem Aeherschlamm — und schluchzte.

Ein- und Zweizeiler.

Von Julius Stettenheim.

Große Kriegshelden haben die Erde unterworfen, um schließlich unter die Erde geworfen zu werden.

*

Der Verliebte kommt nur dann zu sich, wenn er zur Geliebten kommt.

*

Wenn es, wie für einen Verlust Trauerkleider, für einen Gewinn Freudenkleider gäbe, so würden diese nicht getragen werden.

*

In jedem Druck finden sich Fehler, aber in keinem so viel wie im Händedruck.

*

Viele Menschen machen sich Gedanken, aber diese sind auch danach.

*

Trotz der schönsten Wagen und Pferde sind und bleiben deren Besitzer Erdenwanderer.

*

Man hört oft, daß über Jemand der Stab gebrochen, aber nie, daß ein solcher Stab wieder reparirt worden sei.

*

Wer weise Wein trinken will, darf ihn nicht literweise trinken.

*

Selbst der Achselzucker ist oft nur Saccharin.

*

Die meisten Spekulanten werden vom Glück über den Goldhaufen gerannt.

*

Als es noch keine Stiefel gab, konnten die Menschen einen solchen viel besser vertragen, als die heutige Generation.

*

Was früher in der Litteratur als unlauter galt, wird jetzt immer lauter.

*

Der Spruch „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ sagt es eigentlich deutlich, daß dies eine kindische Weisheit sei.

*

Die Frauen können sich an jeden Hals hängen, nur nicht an einen Geizhals.

*

Es ist anzunehmen, daß die Sozialistenführer ihr gutes Auskommen haben, sonst hätten sie längst mal gestreift.

*

Noch nie hat ein Mann geglaubt, die Gattin brauche einen neuen Fingerhut, wenn sie einen neuen Hut brauchte.

*

Stümper: sagte die spanische Fliege zum Pferd, Du bist ja auch ein Zugthier, aber hast Du jemals eine Blase gezogen?

*

Auch die Augen einer Frau können von einem Mann schlecht hinter dessen Rücken sprechen.

*

Halt! Ich bin kein Treiber! rief der Hase, als der Sonntagsjäger auf ihn anlegte.

Wenn Jemand versichert, er habe keinen Aberglauben, so pflegt dies schon ein solcher zu sein.

Es ist oft schrecklich, wenn Jemand Adieu sagt und sein Wort nicht hält.

Kein Wohlthäter versteckt sich so, daß hinter ihm ein Steckbrief erlassen werden müßte.

Die Kleidermacher der vornehmen Damenwelt sind keine gewöhnlichen Schneider mehr, sondern Ausschneider.

Die jungen Mädchen tragen den Sonnenschirm nicht gegen die Sonne, sondern gegen die Sommerprossen.

Diese Spitzbuben! schrie der Dieb, als er eingesperrt wurde. Da hat mir die Polizei alle meine Nachschlüssel entwendet!

Kein Zoll wird so widerwillig bezahlt wie der der Dankbarkeit.

Dem Beifall, den der Vortrag eines Couplets hervorruft, folgt die Strophe auf dem Fuße nach.

Das Paradies hatte gewiß auch seinen Winter, sonst wäre der Aufenthalt dort unerträglich gewesen.

Berliebte haben gewöhnlich mehr Hübnchen als Blümchen mit einander zu pflücken.

Man kann nie wissen, welchen Schatz der Korb enthält, den man von einer Schönen bekommt.

Allerlei.

— Auf die Adresse kommt es an. Tochter: „Er sagt, er liebt mich über alles in der Welt; er könne nicht leben ohne mich.“

Vater: „Das sagen alle jungen Leute.“

Tochter: „Aber nicht zu mir.“

— Schon besorgt. Verschuldeter Graf: „Wollen Sie mir die Brillanten abkaufen? Ich brauche Geld; sehen Sie, bitte, unechte in den Schmuck, der ein Familienerbstück ist. Nun, was sehen Sie nicht an, sind die Diamanten etwa nicht echt?“

Zuwelier: „Nein, mein Herr, einer Ihrer Herren Ahnen ist auch schon einmal in dieser Verlegenheit gewesen!“

— Auch eine treibende Kraft. A.: „Guten Morgen, meine Herren! Worüber unterhalten Sie sich denn da so lebhaft?“

B.: „Wir streiten uns eben über Elektrizität und Dampf.“

C.: „Sagen Sie 'mal, was halten Sie nun eigentlich heutzutage für das schnellste Beförderungsmittel?“

A.: „Nun, doch wohl immer noch die Protektion.“

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Sonntags-Beilage:

Des Kreuzräthfels:

Crossword grid with words: KRO, OOR, HAMSTER, PRIAMUS, REKLAME, EIN, REN

Richtig gelöst von: Margarethe u. Elsa Eisenbraun, Alfred Süßmann, Oskar Frieße, Adolf und Karl Schwante, Theodor Hadji Pili, Else Ulbrich.

Des Füllräthfels:

Word search grid with words: BRESLAU, GERTRUD, LEIPZIG, HAGENA, RETTUNG, DZIELNA, FLORENZ, DRESDEN, BAMBERG, AUGUSTE, FEBRUAR, BELGIEN

St. Petersburg.

Richtig gelöst von: Margarethe u. Elsa Eisenbraun, Eugenie Gaepler, Anna, Hermine u. Helene Wulfsohn, Bernard Deilmutter, Justina Fernbach, Gustawa u. Justyna Mazurkiewicz, R. G. Hoch, Julius Gärtner, Alfred Süßmann, Oskar Frieße, Adolf u. Karl Schwante, Theodor Hadji Pili, Irma Willerth, Arno u. Alfred Dahlig, Adelina Lorenz, Else Ulbrich, Alice, Stefania u. Arthur Seglin, Genia und Moriz Gold, Leonora Silberhag, Ernstine u. Dorothea Dlscher, Jakob Doffau, Jakob Lehmann.

Des Zahlenräthfels:

- Xerxes, Ebro, Nikolajewsk, Ottokar, Potenza, Hohenstadt, Odyssee, Nemesis

Xenophon. — Sokrates.

Richtig gelöst von: Margarethe und Elsa Eisenbraun, Justyna Fernbach, Alice, Stefania und Arthur Seglin, Arno und Alfred Dahlig, Adelma Lorenz, Irma Willerth, Theodor Hadji Pili, Genia und Moriz Gold, Ernstine und Dorothea Dlscher, Gustawa und Justyna Mazurkiewicz, R. G. Hoch, Julius Gärtner, Alfred Süßmann, Oskar Frieße, Adolf und Karl Schwante, Jakob Doffau, Jakob Lehmann.

Diamanträthfel.

(Mitgetheilt von Theodor Pili.)

Word search grid with words: a, a, a, d, e, e, e, e, e, e, e, f, f, g, g, h, h, h, i, i, i, k, m, n, n, n, n, o, o, p, p, r, r, s, s, t, t, t, u, w, z

Nach dem Muster der vorstehenden Figur sind aus deren Buchstaben zu bilden: 1) ein Buchstabe. 2) eine russische Stadt. 3) ein Baum. 4) ein Fluß in Asien 5) ein Fest. 6) ein Handwerker. 7) ein Hausthier. 8) ein Thier 9) ein Buchstabe.

Räthsel.

Ich treibe mit schnellender Hand mein Schiff
Behende durch trockene Wellen,
Mag's stürmen und brausen, am Felsenriff
Wed' nimmer mein Schiffchen zerschellen.
Und hüpfet es lustig von Strand zu Strand,
Und wechselt's mit Kommen und Scheiden,
Dann werden die Wellen zum festen Band,
Worein Du Dich stattlich kannst kleiden.

Auflösungen in der nächsten Sonntags-Nummer.

NB. Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingesandt werden.

Sie werden ihre Geschosse gegen die Burg des Clericalismus richten, der sich des Nationalvertragens in schamlosester Weise bemächtigt hat, und die Zinsen seines Raubes zu nichts weiter verwenden, als zur Schwächung des Landes.

Schauerliche hat er es versucht, den Groll auf die Juden abzulenken allein die Thätigkeit der wirklich socialistischen Führer, besonders Saurès, hat ihm das Concept verdorben. Die Massen haben Saurès gegen den versteckten Antisemiten Guedde und seinen Anhang ihr Vertrauen erneut bewiesen; sie wollen sich durch die Treibereien einer mehr dummen, als bössartigen Clique nicht verwirren lassen. Die von dem Actionär Rochefort und dem Jesuiten Drumont bis über den grünen Klee gepriesene „Unabhängigkeit“ der Opposition ist mit Recht, schon wegen ihrer Patronen, verdächtig geworden. Das Liebeswerben der Antisemiten ist endgiltig abgewiesen, die socialistische Partei ist und bleibt anticlerical, und hieran werden alle jesuitischen Wuthschreie nichts ändern können.

Die Thatsache, daß Saurès anerkannter Führer der Socialisten bleibt, genügt allein, die Stellung zu bezeichnen, die sie einer Wiederaufnahme der Dreyfus-Affaire gegenüber einnehmen werden. Sie werden sie verlangen und so energisch betreiben, wie ehemals, in deutlicher Erkenntnis, daß diejenigen, welche vor Allem Gerechtigkeit verlangen, ihr zuerst zu dienen verpflichtet sind, und daß die Gerechtigkeit, die private, wie die politische, keinen schlimmeren Feind hat, als den Sectirismus.

Gegen diesen wird die ganze republikanische Partei, unter Hinzufügung der zwischen einzelnen ihrer Theile herrschenden Gegensätzlichkeiten einen Block bilden. Sie wird dadurch, daß sie Dreyfus zu seinem Rechte verhilft, die erste große Fregese in die clericalen Mauer legen und bezeichnender Weise gerade an jener Stelle, die von den Insassen der Festeung auf das Erbitterteste verteidigt worden ist. Der hier für Einen errungene Erfolg wird Lehren, was man zu Gunsten der Gesamtheit zu erwarten hat.

Die Wiederaufnahme der Dreyfus-Affaire ist demnach im Grunde die Wiederaufnahme der republikanischen, oder, wenn man will, revolutionären Bestimmung. So ist die Angelegenheit aufzufassen.

Man wird zugeben, daß sie, unter diesem Schwinkel betrachtet, trotz der relativ gleichgiltig gewordenen Hauptperson, ein gewisses Interesse verdient. . . .

Der Krieg in Südafrika.

Eine Razzia.

Es ist eine Eigenthümlichkeit in den Rapporten des britischen Oberbefehlshabers in Südafrika, daß er von seinen Gegnern immer als „Marodeur“ redet, wenn die unartigen Boeren irgendwo und wo einen Erfolg errungen haben, der natürlich dem guten Lord Roberts die Lanne verberben muß. Da in letzter Zeit diese Boeren-Erfolge sich wieder in für die Engländer recht unerwartlicher Weise mehren, und die kühnen Transvaaler und Freistaatler sich fast durchweg auffallend gut über die Bewegungen und Absichten der englischen Truppen orientirt zeigen, so hat sich das Hauptquartier in Pretoria zu plötzlicher Energie aufgerafft und einen Versuch gemacht, die in schönster Blüthe stehende Spionage der Boeren in der Hauptstadt selbst wenigstens zu unterdrücken. Zu diesem Zwecke wurde am letzten Donnerstage, dem offiziellen Markttag der Hauptstadt, der große Marktplatz und sämtliche Zugänge zu demselben plötzlich von starken Truppenabtheilungen eng cernirt und alle anwesenden Bürger mußten ihre Pässe und Aufenthaltsscheine vorzeigen. Bei über 50 Männern waren die „Papiere“ nicht in Ordnung, und so wurden dieselben unter Bedeckung in einem Fort eingesperrt und untersucht. Verschiedene wurden bald wieder entlassen, die Mehrzahl jedoch sitzt immer noch hinter Schloß und Riegel, ohne daß bis jetzt über das wirkliche Resultat dieser Razzia irgend etwas laut geworden wäre. Man will mit solchen Gewaltmaßregeln, wie erwähnt, den unzähligen Informatoren und Spionen der noch im Felde stehenden Boeren jede Möglichkeit nehmen, sich, wie bisher, mit gefälschten Pässen oder ohne irgend welche schützende Papiere in Pretoria herumzutreiben und alles für sie Wissenswerthe anzuspioniren und weiter zu tragen.

Wahrscheinlich wird diese erste Razzia einige kriegsgerichtliche Aburtheilungen, wenn nicht Erschießungen von „erfangenen Spionen“ nach sich ziehen, da das Hauptquartier natürlich dadurch einige bequeme Abschreckungsmittel in die Hand bekommt. Viel Erfolg dürfte es aber wohl kaum mit solchen Maßregeln haben, denn in der Schlaueit und der Verwegenheit sind die Boeren den Briten entschieden überlegen.

Die tapferen „Marodeure“ sehen inzwischen den

Kriegsrieg

und die Belästigung der englischen Truppen unverzagt fort und von allen Ecken und Kanten kommen die Meldungen von zerstörten Eisenbahnlinien, abgefangenen Convoys, aufgehobenen Posten und überraschenden Angriffen, bei denen im Durchschnitt die Boeren immer den Erfolg aus ihrer Seite sehen. Bei Nelspruit, Pietersburg, Kroonstad u. s. w., und selbst bei Alwal-North, jenseits des Dranjes-Flusses, also wieder einmal in der Capcolonie, haben Scharamüßel stattgefunden, und es hat den Anschein, als wenn der Freistaat zur Zeit wieder unruhiger sei, als der Transvaal, was

den Engländern jedenfalls sehr unangenehm kommen wird. — Auch in der Nähe von Maseking, Middelburg und Frankfort fanden Gefechte statt, und im Ganzen haben die britischen Truppen in der verfloßenen Woche 3 Officiere und 37 Mann an Toden, 6 Officiere und 67 Mann an Verwundeten und 2 Officiere und 32 Mann an Gefangenen verloren; die Letzteren wurden allerdings von den Commandanten Delarey, G. Botha u. A. wieder in Freiheit gesetzt, da die Boeren natürlich außer Stande sind, sich mit Kriegsgefangenen herumzuschleppen. — Bei Standerton haben sie übrigens neuerdings die Eisenbahnlinie von Johannesburg nach der Natal-Colonie unterbrochen und ferner zwischen Bethulle und Springfontein einen anderen britischen Convoi aufgehoben und einige Wagen mit werthvollem Inhalte fortgeführt. — So bietet die vergangene Woche ein Bild ununterbrochener Thätigkeit der Boeren und eine verhältnismäßig empfindliche Schadenrechnung für die Engländer.

Aufpassen!

Eine Londoner Morgenzeitung giebt dem Feldmarschall Roberts und dem General Buller, sowie dem nordwärts reisenden Gouverneur Sir Alfred Milner den guten Rath, auf ihren Reisen sich doch gut vorzusehen und sich lieber nicht allzu sehr auf die alltägliche Wachsamkeit der englischen Truppen zu verlassen. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Geht die Fahrt dieser Herren würde auf dem gar nicht mehr ungewöhnlichen Wege „unterbrochen“, was dann?“

Kein Sold.

Zu den vielen Scandalen, die der südafrikanische Krieg in England, respective unter der britischen Flagge gezeitigt hat, nimmt jedenfalls die scandalöse Thatsache eine der ersten Stellen ein, daß die im Felde stehenden Soldaten für mehr als vier Monate keine oder nur einen sehr kleinen Theil ihrer Löhnung erhalten haben, und daß bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte, wer eigentlich die Schuld an dieser ungläublichen Lohndrücke trägt. Dies wird ein weiteres schönes „Sujet“ für das neue Parlament und seine Discussionen werden.

Tageschronik.

— Über den Verlauf, den der Prozeß Fuchs und Söhne in der Warschauer Gerichtspalast nahm, wird uns folgendes mitgetheilt.

Nachdem über die Verhandlungen in der ersten Instanz referirt worden war, ergriff der Procureurgeneral das Wort zu einer längeren Rede, in der er beantragte, die Appellation der Beruftheilten unberücksichtigt zu lassen. Er wies auf die verzwiefelte materielle Lage von Ephraim Fuchs, auf die eilige Flucht seiner beiden Söhne beim Ausbrechen des Brandes, sowie auf ihr ganzes Verhalten vor dem Brande und während desselben hin und vertrat die Ueberzeugung, daß die Schuld der Inculpanten durch die erwähnten Momente zu Genüge erwiesen sei. Dem widersprach der vereidigte Rechtsanwalt Krzycki als Vertheidiger der beiden Söhne Fuchs. Er behauptete, die Geschäftslage der Angeklagten sei gar nicht so schlecht gewesen, vor allem aber habe ein genügender Grund zur Brandstiftung gefehlt, da der ganze Gewinn, den die Angeklagten dadurch erzielen konnten, nur 595 Nbl. betrug; die Versicherungspolice lautete nämlich auf 10,367 Nbl. und von dieser Summe hätte der Fabrikant Zinsster 9772 Nbl. zu bekommen gehabt. Es wäre also nach Ansicht des Vertheidigers nicht der Mühe werth gewesen, ein so schweres Verbrechen, wie das der Brandstiftung, auf sich zu laden. Das eilige Fliehen der beiden Söhne vom Brandplatz erstärkte der Vertheidiger damit, sie hätten dort nicht gesehen werden wollen, um nicht in den Verdacht zu kommen, die Fabrik angezündet zu haben. Damit stehe im Einklang, daß der eine von ihnen zum nächsten Telephon lief, um das Feuer zu melden, der andere aber auf den Brandplatz zurückkehrte. Der Zeuge Sobocinski (ein Feuerwehmann) habe keinerlei Benzingeruch gespürt, und das Feuer könne sehr wohl dadurch entstanden sein, daß ein Funke auf die neben der Dampfmaschine liegenden 50—70 Pnd Wolle fiel. Der Vertheidiger kam mithin zu folgendem Schluß: ein Grund zum Verbrechen lag nicht vor, das Feuer entstand auf natürlichem Wege und die Schuld der Angeklagten ist nicht erwiesen.

Der Vertheidiger von Ephraim Fuchs, vereid. Rechtsanwalt Peplowski, schloß sich diesen Ausführungen an. Er versicherte, wie jener, seinem Klienten hätte die Brandstiftung einen zu geringen Nutzen gebracht, als daß man thatsächlich ein Verbrechen annehmen dürfe. Wenn ferner alle in der Fabrik befindlichen Gegenstände mit Benzin hätten getränkt werden sollen, so wäre dazu ein solches Quantum Benzin nöthig gewesen, das eine gewaltige Explosion verursacht und die Söhne Fuchs in Lebensgefahr gebracht hätte. Wegen so geringen Vortheils aber würde gewiß kein Vater seine beiden Söhne der schwersten Gefahr preisgeben.

An diese Ausführungen schlossen sich noch kurze Repliken der Parteien, und darauf fiel das Gericht um 7 Uhr Abends das Urtheil, das den Lesern schon bekannt ist.

— Die Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben. In der Nr. 114 der Gesefsammlung wird eine Reihe von Verfügungen über die Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben bekannt gegeben. Als ganz besonders wichtig heben wir die

Erläuterung der Hauptbehörde für Fabrikangelegenheiten zum Art. 18. der Arbeitsordnung hervor. Es heißt in derselben: Die Hauptbehörde hat konstatiert, daß die Bestimmungen über die obligatorische Ueberstunden-Arbeit nicht strikt eingehalten werden. Die Hauptbehörde erklärt daher, daß als obligatorische Ueberstunden-Arbeiten nur solche gelten können, die in der Arbeitsordnung der betreffenden Betriebe mit Angabe von Zeit und Ort, wo solche stattfinden, vorgesehen sind, wobei die näheren Bedingungen in den bestehenden Lohn-tarifen angegeben sein müssen. Den Chargen der Fabrikinspektion wird daher vorgeschrieben, bei der Bestätigung von Arbeitsordnungen ganz besonders darauf zu achten, daß die obligatorischen Ueberstunden-Arbeiten und die näheren Bedingungen der Ausführung nach Möglichkeit genau normirt werden.

Ferner erklärt die Hauptbehörde, daß Streitigkeiten, die bezüglich der Anwendung des Gesetzes vom 2. Juli 1897 über die Dauer der Arbeitszeit entstehen, der Beurtheilung seitens der Gouvernementsbehörden für Fabrikangelegenheiten unterliegen. Gesuche um Abänderung der bestehenden Vorschriften seitens einzelner Betriebe oder ganzer Gruppen derselben, werden durch den zuständigen Fabrikinspector der örtlichen Behörde für Fabrikangelegenheiten zur Kenntniß gebracht, die die Gesuche mit ihren Sentiments der Hauptbehörde übermitteln.

Schließlich erklärt die Hauptbehörde, daß die Erneuerung des Vertrages mit einem Arbeiter durch jedesmalige Ertheilung eines Lohnbuches zu erfolgen hat. Die Vertheilung eines alten Lohnbuches ist gestattet, wenn in demselben ein Vermerk über die Erneuerung des Vertrages und über die eventuelle Abänderung der Bedingungen gemacht wird.

— Syndikate russischer Fabrikanten werden in vielen Branchen für die Zukunft geplant. Thatsächlich arbeitet unsere Industrie bei zunehmender Concurrenz unter höchst bedenklichen Verhältnissen. Brennmaterialien kosten beinahe das Doppelte wie bisher, Affecuranzprämien sind um 20 Prozent erhöht worden, und die Arbeiter stellen immer größere Forderungen, während die Preise für fertige Waaren eher heruntergehen. Ebenso wie die Affecurandeur einen Ring gebildet haben, sehen die meisten Fabrikanten ihr Heil nur in gegenseitiger Hilfeleistung, und in aller Stille finden die Verhandlungen zu diesem verständlichen Zwecke statt. Die Bildung eines Syndikats der russischen Eisenindustriellen soll nach dem „Pyosk. Tor.“ infolge des Rückganges der Eisenpreise bereits der Verwirklichung nahe sein; viele Fabrikanten, die sich bisher ablehnend verhalten hätten, seien unumkehr für den Gedanken gewonnen. Jedenfalls sei der Beitritt der Mehrzahl gesichert.

— Der Lodzer Fabrikbahn sind vom Communications-Ministerium verschiedene neue Maßregeln, die eine Verbesserung im Personenverkehr bezwecken, anempfohlen worden, so z. B. Normirung der Waggonzahl in den Passagierzügen, Erhöhung der Zahl der Lokomotiven und Waggons, Einstellung von Extrazügen bei besonders zahlreicher Ansammlung von Passagieren und dergleichen mehr.

— Das belgische Consulat in Warschau erhält täglich eine große Zahl von Briefen mit Versicherungen der Sympathie für die tapferen Buren und der Bitte, dem Präsidenten Krüger das Beileid der Briefsteller auszusprechen.

— Breitungswesen. Der „Gaz. Hand.“ zufolge bewirbt sich ein Einwohner von Lodz bei der Oberpräsidialverwaltung um die Concession zur Gründung einer in deutscher Sprache täglich erscheinenden „Warschauer Zeitung“.

— Von der Strafe. In diesen Tagen wurde auf der Duga-Straße vor dem Hause Nr. 76 eine Frau in mittleren Jahren bewußlos liegend gefunden. Ein von der Rettungstation herbeigerufener Arzt nahm sich der Ohnmächtigen an, und durch polizeiliche Nachforsch. wurde ermittelt, daß sie Pauline Drmianow hieß.

— Private Wohlthätigkeit. Einer der Beamten des hiesigen Comptoirs der „Nadshda“, der bei Einleitung der Untersuchung wegen der Bianda-Affaire anfänglich in Haft genommen, dann aber wieder freigelassen wurde, ist durch diese Schicksalschläge mit seiner zahlreichen Familie in so große pecuniäre Noth gerathen, daß sich etwa vierzig Mann seiner Glaubensgenossen zusammengesetzt und eine Summe von dreitausend Rubeln für ihn aufgebracht haben.

— Der diesjährige Königsball der hiesigen Bürgerlichen-Gilde findet am Sonntagabend den 3. November im Saale von Helenenhof statt. An demselben können auch von Mitgliedern eingeführte Gäste theilnehmen.

— Die „Affecuranzbrände“. Wie wir dem St. Pet. Herald entnehmen, weist der „Kieszaszaz.“ an den bekannten Konotopfer Brandstifterprozeß anknüpfend, mit scharfen Worten auf die Ansüchle hin, die sich aus unserem unvollkommenen Versicherungswesen entwickelt haben. Im Konotopfer Kreise verübte eine ganze Bande sogenannte „Affecuranzbrände“ und der „Kieszaszaz.“ meint, solcher Leute, welche theuer versicherte oder auch alt und unbrauchbar gewordene Gebäude niederbrennen, um die Entschädigungssumme zu erlangen, gebe es in Rußland eine Menge, obgleich ganze Bänden, welche sich damit beschäftigen, nicht zahlreich sein werden. Die Versicherungsgesellschaften werden zu unvorsichtig und leichtsinnig ihre Agenten, denn viele derselben nehmen es, wie der Agent Goldnerklin in dem genannten Prozeß, mit der Rechltheit nicht genau und verlegen sich auf den „leichten Erwerb“. Der Agent weiß, daß der Versicherte sein Eigenthum um der Entschädigungssumme willen niederbrennt,

und schweigt dazu, weil auch er seinen Theil von dem unredlichen Geschäft abbekommt. Und die Versicherten brennen offen und heimlich Lust darauf los. Es ist so weit gekommen, daß jetzt jeder Brand verdächtig erscheint. Macht ein Industriestabliement schlechte Geschäfte, so heißt es gleich: Nun, da wird es bald einen Brand geben. Die Voraussage trifft auch oft genug zu. Hat jemand an seinem Gebäude etwas auszu-setzen — die Flammen schaffen es vom Erdboden fort. So brennen Häuser, Waareniederlagen, Magazine, Fabriken und Manufacturen ab — ohne Ende. Sellen kann der Arm der Gerechtigkeit den Brandstifter fassen, weil seine Unthat bei Anwendung von Vorsicht schwer nachzuweisen ist. Die Versicherungsgesellschaft wissen, wie die vielen Brände entstehen, aber sie trösten sich über ihre Verluste dadurch, daß sie die Versicherungs-prämien erhöhen.

— Nach der neuesten Nummer der „Gesefsammlung“ ist die Frist für die Bezahlung der Aktien der Lodzer Fabrik von Teim und chemischen Produkten verlängert worden.

— Thalia-Theater. Heute Nachmittag findet bei billigen Preisen eine Wiederholung von „Maria Stuart“ statt und Abends kommt die prächtige Operette „Nana, die Wirtin zum Goldenen Lamm“ zum ersten Male zur Aufführung. Die Thatsache, daß sämtliche ersten Kräfte in dieser Operette beschäftigt sind, bürgt für einen genussreichen Abend.

— Ueberladung im Wohnungsschnuck. Mehr als jemals ist man in der Gegenwart darauf bedacht, das eigene Heim zu schmücken, und weniger als jemals gelingt es der Neuzeit, die innere Ausstattung des Hauses zu einer behaglichen und für das häusliche Leben praktischen zu machen. Das hat zum großen Theil seinen Grund darin, daß man bei der Einrichtung und Möblirung der Wohnungen jetzt vielfach mehr daran denkt, vor Anderen damit zu prunken, als daran, das eigene Haus den Bedürfnissen und Mitteln entsprechend in praktischer und bescheidener Weise auszustatten und zu erhalten. Die Möbel, auch in den täglichen Wohn- und Schlafzimmern, wahre Prunkstücke! Jedes Plätzchen und Eckchen überladen mit Wandschmuck und Kippes, auf denen gar oft der leidige Staub sich bemerklich macht! Teppiche und Draperien von seinen Stoffen, in den zartesten, wenig haltbaren Farben und in überreicher Fülle! Wenn dann noch dem Besuche die hohen Preise dieser Erzeugnisse „vertraulich“ zugeflüstert werden, die häufig mit dem Einkommen und den Vermögensverhältnissen sehr wenig im Einklang stehen, dann tauchen in ihm beängstigende Zweifel auf an dem gesunden Verstand der Besitzer. Wie viel schöner war es doch in der guten alten Zeit, wo Niemand mehr scheiner wollte, als er war, und die häusliche Einrichtung auch bei bescheidenen Verhältnissen diesen entsprach. Geschmückt war das Heim auch zu jener Zeit, geschmückt durch Ordnung und nützliche Thätigkeit, durch wahre Liebe, Treue, Heiterkeit und Zufriedenheit, die aus der Anspruchslosigkeit folgerichtig hervorgehen, geschmückt durch opferwillige Gastlichkeit und freundliches Entgegenkommen.

— Was ist ein Tropfen? Es ist eine alte Gewohnheit, Arzneien in Tropfen zu verschreiben, und früher hat man sich wenig darum gekümmert, daß die Tropfen von verschiedener Größe und verschiedenem Gewicht besitzen. Nach neuen Untersuchungen ist sogar festgestellt, daß auch Tropfen derselben Flüssigkeit unter Umständen verschieden ausfallen können. Man hat darnach besondere Tropfenzähler eingeführt und verordnet, daß die Abmessung von Tropfen mit solchen Tropfenzählern zu geschehen habe, die auf einen Kubikcentimeter Wasser 24 bis 25 Tropfen ergeben. So heißt es z. B. in dem Schweizer Arzneibuche. Aber auch diese Vorschrift hat sich nicht durchsetzen lassen, da die Tropfenzähler mit der bestimm-Eigenschaft schwer zu erhalten sind. Neuerdings ist nun der Vorschlag gemacht worden, daß ein Tropfen als der 25. Theil eines Kubikcentimeters bemessen in gereinigten Tropfenmessern, festgesetzt werden soll. Außerdem wäre es dann allerdings noch nöthig, im Arzneibuche durch eine besondere Tabelle anzugeben, wie viel wirksame Stoffe in einer gleichen Anzahl von Tropfen der verschiedenen Arzneien enthalten sind, damit sich die Aerzte und Apotheker daran bei der Verschreibung, bezw. Zubereitung der Recepte halten können.

— Plan eines Obstgartens. Die reiche Obsternte dieses Jahres und der gute Geldertrag, den die Obstbäume gebracht haben, reizt zu Neuanpflanzungen, und Mancher plagt sich im Stillen schon mit dem Gedanken ab, wie er einen Plan für seine neue Obstanlage herrichten soll. Da kommt ihm Nr. 28 des „Gartenbau“ zu Hilfe. Diese Nummer steht unseren Abonnenten kostenfrei zur Verfügung, wenn sie dieselbe mittels Postkarte vom Geschäftsamt des Hiesigen in Erfurt verlangen. Es ist darin durch Zeichnungen eine Obstanlage erörtert, auch die Sorten sind angegeben und die Pflanzweite, und es ist bei den Plänen sowohl an den kleinen Obstzüchter als an den, der mehrere Morgen Obst anlegen will, gedacht. So wird Anregung für Seden geboten, und wer auch nicht schonblondhaft nach diesen Plänen arbeiten will, kann doch vieles Gute daraus nehmen.

— Vom christlichen Lehrerverein. Das Informationsbureau des Lodzer Vereins zur gegenseitigen Unterstützung christlicher Lehrer und

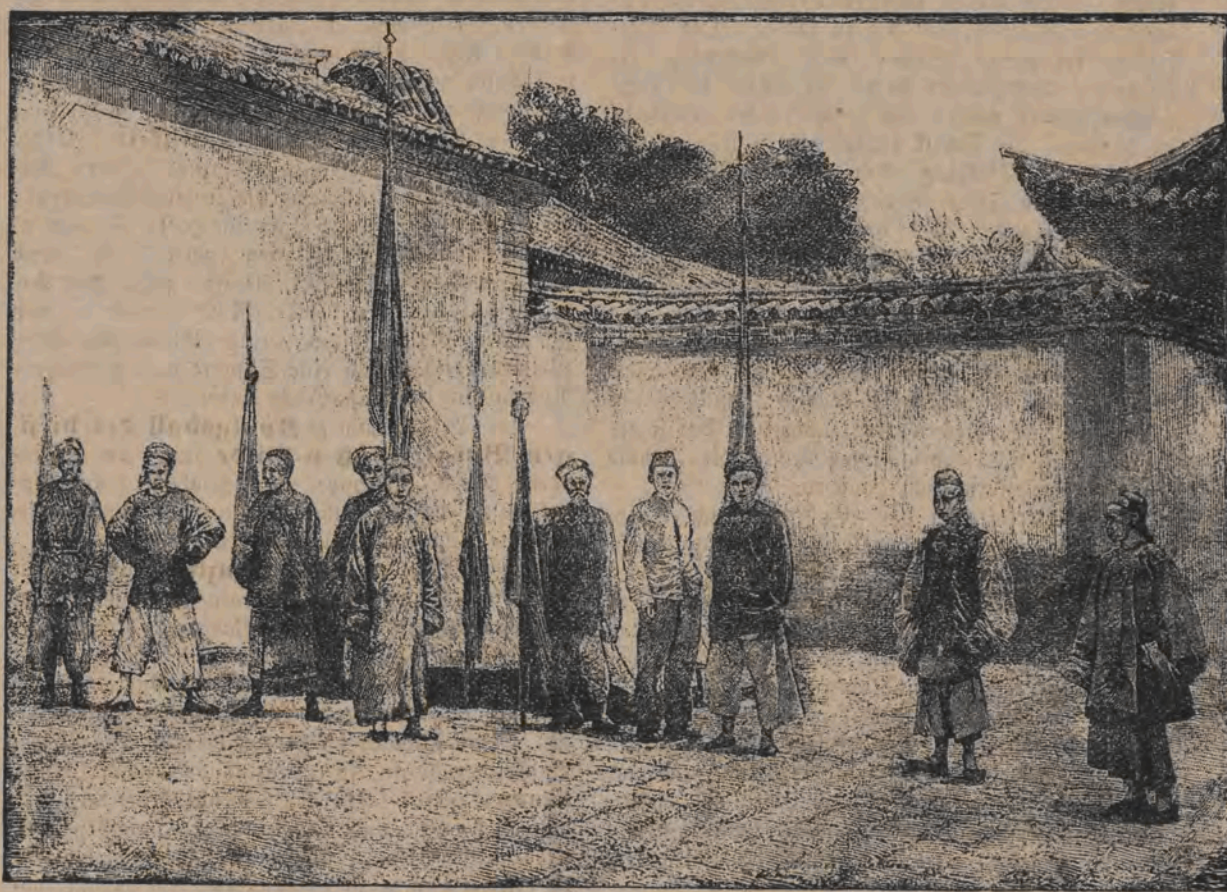
Aus aller Welt.

— **Münchener Appetit und Münchener Durst** haben sich bei dem eben beendigten, etwa vierzehntägigen Oktoberfeste wieder auf achtbarer Höhe gezeigt. Nach einer Umfrage stellen die „M. N. Nachr.“ folgende imposante Zahlen zusammen: „An Bier verschänkte Lang etwa 1450 Hektoliter, das Wingerer Kähdnl gegen 1200 Hektoliter; der frühere langjährige Wiesenseierkönig Schottenhamel dürfte auf 1100 Hektoliter zu schätzen sein (Genaueres war nicht zu erfahren), die 25 anderen Buden mit einer täglichen Durchschnittsziffer von 50 Hektoliter, zusammen täglich 1270 Hektoliter und die ganze Festzeit hindurch 17,500 Hektoliter. Rechnet man die Döfenbraterei ebenfalls mit 500 Hektoliter, so ergibt sich ein Consum von rund 22,000 Hektoliter oder 2,200,000 Liter Bier à 35 Pf., was einem Betrag von 770,000 M. entspricht; da aber effectiv mindestens ein Drittel mehr ausgeschänkt wurde, weil man selten mehr als einen halben Liter bekam, so erhöht sich diese Summe auf über eine Million Mark, die auf der Wiese für Bier — also thatsächlich auf der „Wierbank“ — angelegt wurde. Auch vier Weinhallen, vor Allem die Bodoga, erzielten großen Umsatz. — Der Appetit war übrigens auch kein schlechter. Beim Döfenmörder Köhler wurden 11 Döfen im Gesamtgewicht von etwa 75 Centnern, außerdem 8 Schweine, 80 Gänse, 120 Enten und 160 Hühner verzehrt. Die Hühnerbraterei von Josef Ammer hat in ihrem praktischen Apparat nicht weniger als nahezu 10,000 Hühner zart knusprig gebraten, feiner 70 Spanferkel und eine große Anzahl Gänse und Enten. Die Schottenhamelsche Wurstküche hat etwa 150,000 Schweinswürstl fabricirt, während Sieber auf die Wiese genau 175,690 Stück lieferte. „Sepp der Mayer“ hat etwa 55,000 Paar Bratwürste verabreicht und 320 gebackene Spanferkel von liebevollen Schützenmädln zur Küche tragen lassen. Dazu kommt der enorme Verbrauch von Schweinswürsteln anderer Firmen, eine Legion gebratener Fische von Frau Lochner und Concurrenten, eine Menge eingeschmuggelter Bratheringe und so und so viele Centner Käse und Obst. Da die Schaubuden ebenfalls nach eingezogener Erlundigung gute Geschäfte machten, braucht man da noch zu fragen, wohin das Geld gekommen ist? Vielleicht rechnet Jemand die Kosten für diese diversen „Victualien“ aus! Uns mangelt die Zeit dazu. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Herr Lang nicht weniger als 60,000 Liebesbücher, sowie 12,000 Anstecknadeln und 3000 Broschen mit seinem Bildniß in Zwanzigmarkstückfagon gratis vertheilen ließ.“

— Zu dem räthselhaften **Doppelselbstmorde** des Hofrath Dr. Cordes'schen Ehepaars in München, dessen Vergiftung durch Cyanalkali dieser Tage gemeldet wurde, werden noch folgende Einzelheiten berichtet: „Der siebenjährige Hofrath Dr. med. Cordes, der Besitzer des bekannten Alexanderbades, wohnte mit seiner sechsundsechzig Jahre alten Ehefrau seit Jahren in der Brändelstraße Nr. 9 daselbst. Während dieser Zeit mied das greise, für sehr wohlhabend gehaltene Ehepaar jeden Verkehr mit den Hausbewohnern, auch den beiden Dienstmädchen war es auf das Strengste verboten, mit irgend Jemandem im Hause zu sprechen. Das Ehepaar hat sich anscheinend schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen. Denn es hatte am 1. October die bisher innegehabte, geradzugefürt sich eingerichtete Wohnung gekündigt. Am vergangenen Mittwoch sahen die Flurnachbarn,



Der erste Liebesdienst.



Chinesische Wache vor der französischen Mission in Yunnan-Sen.

wie der Hofrath, mit einem Fläschchen in der Hand sich in der Küche aufhielt und dort in großer Erregung auf- und abschnitt. Auch herrschte in der sonst ruhigen Wohnung im Laufe des Nachmittags, wie während der Nacht, große Unruhe; am Donnerstag Morgen fand das Dienstmädchen einen Brief vor, nach dessen Durchsicht es sich sofort zur Anzeige nach der Polizei begab. Daß die schreckliche That in Folge plötzlicher Gemüthsbewegung verübt worden ist, läßt sich schwer annehmen, der Umstand, daß für Donnerstag noch ein Eheabend angelegt war, läßt vielmehr darauf schließen, daß die Unglücklichen von ihrem Vorhaben nichts merken lassen wollten. Wenige Tage vor dem Doppelselbstmord sah das greise Ehepaar verhältnißmäßig frisch und fröhlich aus. Das Räthsel dieser Familientragödie dürfte wohl niemals gelöst werden.“

— **Eine Heilquelle für unglückliche Liebe.** Die Wissenschaft spielt von Jahr zu Jahr eine wichtigere Rolle in unserem Leben, allmählich verschwindet die Romantik immer mehr. Sogar die Liebe widersteht der wissenschaftlichen Behandlung nicht länger. Das Heilmittel für unglückliche Liebe ist doppeltkohlen-saurer Kalk, gewiß eine höchst unerwartete Entdeckung! Die chemische Analyse des Wassers einer wunderbaren Quelle in Alanje in Spanien hat nämlich ergeben, daß diese sonst nichts Auffallendes enthält, und doch berichtet Dr. Martinez Reguera von Wundercuren, die dieses Wasser bewirkt hat. Die Heilkräfte sind aber nur auf das schöne Geschlecht beschränkt; sie sind gänzlich machtlos, die Leiden des zärtlichsten Liebhabers auch nur im Geringsten zu lindern. Der Duell in Alanje wurde zuerst berühmt durch Heilung von Hysterie und nervösen Störungen; erst seit wenigen Jahren hat man seine Macht, die „Liebestrankheit“ zu vertreiben, entdeckt, und manche Ophelia ist durch Untertauchen in seine Wasser geheilt. Einige der Fälle, von denen Dr. Reguera berichtet, möden hier angeführt werden. Bei einem Landmädchen hatte das Erschrecken eines militärischen Betters auf der Bildfläche „Störungen“ hervorgerufen; das Mädchen verlor ganz den Appetit und wurde so hysterisch, daß sie unter Aufsicht gehalten werden mußte. Dieser Zustand hatte einige Monate gedauert, ehe sie nach Alanje gebracht wurde. Zuerst konnte man nichts mit ihr anfangen, dann gewann der Doctor Einfluß über sie, sie nahm Morgens ein Bad, bekam Abends Douchen, und sie verließ Alanje nach Schluß der Behandlung völlig wieder hergestellt. Eine andere Patientin war eine hübsche Sevilianerin, ein dunkles, nervöses, süßes Mädchen von siebzehn Jahren. Nach einem Streit mit ihrem Verlobten sagte sie einen solchen Haß gegen ihn, daß sein bloßer Anblick bei ihr eine Art Raserei hervorrief, in der sie wirr und unzusammenhängend sprach, jede Nahrung verweigerte und nicht schlafen konnte. Sie wurde deshalb nach Alanje gebracht, wo sie zwei Wochen lang jeden Morgen in dem Wasser des Wunderquells badete und jeden Abend Douchen bekam. Schon nach einer Woche zeigte sich eine günstige Veränderung, denn Schlaf und Appetit kehrten wieder. Nach zwei Wochen sprach sie wieder ganz vernünftig und — Wunder über Wunder! — zeigte auch wieder Liebe zu ihrem Bräutigam... Endlich wird von einer Zwanzigjährigen von arabischem Aussehen, mit glänzenden schwarzen Augen, erzählt, deren Liebestrankheit sich darin äußerte, daß sie unaufhörlich sprach und sich auf dem Boden wälzte. Zwanzig Bäder und ebenso viele Douchen in Alanje übten eine sehr kühlende Wirkung auf die melancholische Maid, so daß ihre Erregung abnahm, und eine zweite Cur heilte sie vollständig...

Der Mönch von Sanct Blasien.

Von Franz Rosen.

[11. Fortsetzung.]

Er fühlte sich wieder gebunden in der Knechtschaft des Odens, die ihm doch nur durch seine Widerpenkigkeit und Abtrünnigkeit zur Knechtschaft geworden war, weil sie nicht duldet, wozu sein verderbtes Ich ihn trieb.

Mechanisch klang der geistliche Gruß von seinen Lippen. Mit gesenkten Augen und niedergebogener Miene trat er vor seinen Herrn. Martin II. reichte ihm gnädig die Hand, die der junge Bruder fast erschrocken küßte.

„Gott segne Deine Heimkehr, mein Sohn,“ sprach des Abtes ehrwürdige Stimme. „Ich hoffe, Du kommst zurück als ein Anderer, als der Du gingst. Ich sah Deinen heiligen Eifer im Gotteshause —“

Der junge Mönch schlug die Augen auf und sagte mit plötzlichem, einem selbstquälerischen Bußbedürfnis entwellenden Entschluß:

„Ja, heiliger Vater; wohl als ein Anderer, aber nicht als ein Besserer.“ Der Fürstabt machte ein erstauntes, ein enttäuschtes Gesicht.

„Nicht als ein Besserer? Das heißt also als ein Schlechterer?“

„Ja, heiliger Vater,“ sprach er und neigte das Haupt.

Der Fürstabt erhob sich jäh, als wollte er einer starken inneren Bewegung Herr werden, und trat ans Fenster. Der Mönch verharrte regungslos auf seinem Platz.

Nach geraumer Weile trat der Abt vom Fenster zurück ins Zimmer, blieb dicht vor dem jungen Bruder stehen, ließ seine guten, klugen Augen lange mit traurigem Ausdruck auf ihm ruhen und fragte endlich mit tiefer, weicher Stimme:

„Severus, was ist Dir widerfahren?“

Es kam nicht gleich eine Antwort. Der Gefragte athmete lang und schwer, auf seiner Stirn zogen sich zwei Falten zusammen, die dem jungen Gesicht einen bitteren, unglücklichen Zug gaben. Endlich sprach er schnell und tonlos:

„Meine Zweifel sind größer als vorher. Ich habe die Welt lieb gewonnen. Ich habe die Gelübde gebrochen. Ich habe mein Herz an ein Weib gehängt.“ Daß Letzte kam so rauh und hart heraus, als ob er ein Herz überhaupt nicht besäße. Dann blieb er stumm, starr und trübe wie zuvor.

Auch der Fürstabt fand lange keine Antwort. Das Herz that ihm weh um den, der da vor ihm stand; denn er hatte im Stillen eine ganz besonders große Liebe für den Mönch, auf den er so große Hoffnungen setzte. Und doch durfte er sich keiner unzeitigen Milde schuldig machen.

„Deine Worte, mein Sohn,“ sprach er endlich streng, wenn auch nicht ohne Güte, „enthalten das Bekenntnis einer Schuld, die Dich des Gewandes, das Du zu Gottes Ehre tragen solltest, unwürdig macht.“

Der Mönch erbleichte und hob erschrocken den Blick. Der Abt, der ihn scharf beobachtete, merkte es mit sichtlichem Wohlgefallen und sprach nach kurzer Pause weiter:

„Ich will Dich nicht aus unserer Gemeinschaft austoßen; durch solche Strenge ist schon Manchem der letzte Halt genommen worden; sondern ich will Geduld mit Dir haben und versuchen, uns Deine Seele wiederzugewinnen. — Da Du mit einem freimüthigen Bekenntnis Deiner Schuld zu mir zurückkommst, nehme ich an, daß Deine Sünden Dir herzlich leid sind, und daß Du den ersten Wunsch hast, Dich zu bessern. Denn die Buße ist die erste Stufe zur Besserung.“

Frater Severus rang mit sich selber. Es wäre ihm unmöglich gewesen, den greisen Mann, der so gütig zu ihm redete, zu belügen. Und er dachte an seine schlimmsten Stunden und sprach:

„Das eben ist mein größtes Glend, daß ich nicht weiß, ob das, was Ihr Sünde nennt, Sünde ist.“ — Der Abt erschrak sichtlich.

„Willst Du mir ausführlich beichten, worin Deine Schuld besteht?“ fragte der Abt und setzte sich auf seinen hölzernen

Armstuhl nieder. Frater Severus zögerte noch. Dann kniete er neben dem Stuhle hin, legte die Stirn in den Händen auf die Armlehne, um so dem Oberen sein Gesicht zu verbergen, und begann mit gedämpfter, ausdrucksloser Stimme zu sprechen von seinen alten und neuen Zweifeln, wie er sie schon einmal bekannt. Als es zu Ann Gred kam, wurde seine Sprache leiser und abgerissener; er fand nur noch kurze, unvollständige Sätze, zuletzt nur noch Worte. Den Namen des Mädchens verschwieg er. Es war ein genaues, gewissenhaftes, beinahe übertriebenes Bekenntnis; es kostete ihn seine ganze Selbstüberwindung, es abzulegen, und es ward ihm nicht wohl dabei.

Der Abt hörte ihm aufmerksam zu, ohne ihn zu unterbrechen. Wenn der Mönch eine Pause machte, wartete der Abt, bis er von selbst wieder aufing. Anfangs war sein Gesicht streng, fast finster; aber es klärte sich mehr und mehr auf; zuletzt schwebte sogar ein schwaches Lächeln um seine Lippen.

Frater Severus sprach von seinem letzten verzweifelten Kampf unter Ann Greds Kammerfenster.

„Ich bin zu Ende, heiliger Vater,“ schloß er dumpf, ohne seine Stellung zu ändern.

„Ist das Alles?“ fragte der Fürstabt. „Gieb Gott die Ehre, mein Sohn!“ Der Mönch schien erst nachzudenken.

„Ja, heiliger Vater,“ erwiderte er fest.

„Und wie hieß das Mädchen,“ fragte der Fürstabt weiter. Seine Augen hatten einen ins Weite gerichteten Blick und einen sehr weichen Ausdruck, als sei er nicht recht bei der Sache.

„Erlaßt mir die Antwort,“ bat der Mönch gepreßt, „um des Mädchens willen.“ — Der Fürstabt sah gerührt auf ihn nieder.

„Die Bitte sei Dir gewährt. — Steh auf, mein Sohn.“

Frater Severus gehorchte. Der Fürstabt stützte das greife Haupt in die schmale Hand und dachte lange nach. Dann sah er den vor ihm Stehenden an mit einem großen, väterlichen Blick.

„Mein Sohn,“ sprach er, „Deine Noth ist sehr groß. Du bist in schwere Versuchung und Anfechtung gerathen und bist zum Theil schon erlegen. Aber selig ist der Mann, der die Anfechtung überwindet, denn Alle, die zu Ehren kommen sollen, müssen zuvor viel leiden. Darum rühme Dich Deiner Leiden und harre aus in Geduld; der ist nicht stark, der in der Noth nicht fest ist.“

Der Abt schwieg. Regungslos hatte der Mönch seine ernstesten, gütigen Worte vernommen; sie erwärmten sein Herz nicht; sie ließen seine Seele ungetröftet! sie machten ihn nur noch muthloser. Er blieb stehen, ein Bild finsternen Unglücks, und wartete, was sein Oberster ihm noch weiter zu sagen haben werde.

Der Abt schien eine Zeit lang eine Aeußerung zu erwarten; als Alles still blieb, streifte er das Gesicht des vor ihm Stehenden mit einem unzufriedenen Blick und seufzte leise.

„Ich würde es bei dieser Vermahnung bewenden lassen,“ fuhr er fort, „wenn nicht mein Amt mir vor allen anderen die Pflicht der Gerechtigkeit auflegte. So betrachte denn die Strafe, die ich Dir aufzuerlegen habe, als Hülfe zur Buße, indem sie beitragen wird, Dich in Demuth zu beugen vor dem Herrn, an dem Du gesündigt. Ich will Dir eine öffentliche Zurechtweisung und Züchtigung ersparen; Du bedarfst so nachdrücklicher Mittel nicht. Sei ausgeschlossen von unserer Gemeinschaft im Gebet, in der Arbeit und beim Essen sechs Tage lang; halte Dich auf Deinem Zimmer und bringe Deine Noth vor Gott in brünstigem Flehen. Und der Herr errette Dich aus der Versuchung und ver helfe Dir zum Siege!“

XIV.

Sechs Tage lang that Frater Severus Buße. Drei Tage war er mit ganzer Seele bußfertig und gläu-

PATENTE

Das photographisch-artifizielle Atelier Rembrandt.

Godsühnende Substitution
leicht verträglich, taglicher Gebrauch
ohne Gefährlichkeit. Stelle
Katalochs Laboratorium, Danzigs.

Perleauer-Strasse 97,
lieferet zu jedem Augenblicke
Portrait-Photographien 1 großes
Portrait Passaportbild ein
Catho. Ausfertigung.

Ing. D. Fränkel, Warschau, S-to Krzyska 48,
12-jährige Erfahrung. Ueber 2000 Patente ange-
Vertr. Łódz: Ing. J. Margules, Nikolajewska 29.

GOLDBERG & ROSENFELD, 45 Petrikauer-Strasse 451
HEUTE SONNTAG, WERDEN RESTE DEN GANZEN TAG VERKAUFT.
Für die Sauer des Ansehens werden auch alle andern Waaren zu Ausnahmepreisen verkauft.
Stämmliche Reste sind mit Mass und Preis genau versehen.



RESTE



GOLDBERG & ROSENFELD
räumen von Mittwoch, den 17. bis Mittwoch, den 31. October incl. nur in den Vormittagsstunden
451 Petrikauer-Strasse 451

Concerthaus.
Siben Sonntag:
Lanz-Bergmügen.
E. Beundorf.

Für die Wintersaison
— empfiehlt: —
Winterpaletofstoffe in Cheviot, Kammergarn und Strich in den neuesten Farben.
Wintercorde) in den neuesten Dessins.
Winterkammergarnstoffe)
Kastor, schwarz, braun, blau, und meliert zu Bekleiderzügen.
Schülermonturstoffe für sämtliche Schulen,
sowie die wegen ihrer Güte und Billigkeit mit Recht beliebt gewordenen Bfordes Das Tischgeschiff
J. W. WAGNER,
Krótka Nr. 7.

In der Handarbeitschule für Damen
von Petrikauer-Strasse 14 Wohnung 6
Sophio Knorozowska
mich folgender Unterricht erteilt: Das Aufschriften und Nähen von Kleibern, Corsetts u. Krageln, Garbrochen, Weiß- und Bunt-Stickerei, Sewalten, Buchsticker-Arbeiten, künstliche Blumen, Selbminutieren, Remonchieren auf Holz und Leder, Malerei auf Porzellan, Altes, Glas u. s. w. — Unterricht wird von achteltemen-Specialistinnen erteilt. — Die Schule erteilt Diplome.
Die neuesten Pariser Fußmatten
(Fußputzer), auch andere in schöner und großer Auswahl, wie im Vorjahr gehabt, empfiehlt die
Bürsten, Pinsel- und Walzenfabrik
von **JULIUS WIEDER,**
Lobby, Petrikauer-Strasse Nr. 139.
NB. Nicht lagernde besondere Größen und Muster können innerhalb 8 Tagen angefertigt werden.

Die Musikinstrumenten-Handlung
von **E. KEILICH**
Lobby, Petrikauer-Strasse Nr. 188,
empfeilt ihr reichhaltiges Lager von Musikinstrumenten aller Art, als:
Violinen, Saitaren, Mandolinen, Accords- und Concert-Zithern, Zieh- und Mann-
harmonikas, Dreh- und selbstspielende Werke, Polypions, Symphonion, Sierentfäden
in allen Größen (für den Preis von 4 Hfl. an, genügend für Konzerte) für Familien-
Sammlerfreier) feiner Bestandteile für Ziehharmonikas, Violinen u. s. w.
Saiten in großer Auswahl.

70 PARFUMS
LE FLACON SOUVERAIN
AUX FLEURS
PARFUMS
ARALLET & Co
FONDÉS DE LA QUIN
FONDS DE LA QUIN
FONDÉS DE LA QUIN

Beleucht
für ein auswärtsiges Installationsbureau
ein tüchtiger Elektroinstallateur mit dem
Dienstpflichtigen vertraut und Nol. 1,500
Eintage, als Compagnon.
Off. sub "Selbstständig" an die
Exp. des Bl.

Ein gut erhaltener
Flügel
billig zu verkaufen.
Petrikauer-Strasse Nr. 188.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.
Судебный Приставъ Петроков-
скаго Окружнаго Суда Ф. С. Роба-
ковскій, живущій въ г. Лодзи по
Валевской ул. № 47, на
основани 1080 ст. Уст. Граж. Суд.
объявляетъ, что 9 (22) Октября 1900
г. въ 10 ч. утра, на удаче творе-
нне пренанъ Н. Добраничій С-вья
въ суммѣ 903 р. 84 к. съ проц.
и вздерж. будетъ проведена
публичная продажа движимаго
имущества, принадлежащаго Ста-
ниславу Скаса, находящагося въ
г. Лодзи по ул. Петроковско-
й подл. № 3, состоящаго изъ родяя
и огнеупорнаго шкафа, оцѣни-
наго для торговъ въ 450 р.
Продажа будетъ проведена въ
на мѣсто хранения въ г. Лодзи
по Петроковской ул. № 3.
Г. Лодзь, Сентября 20 дня 1900 г.
Судеб. Приставъ Робаковскій.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.
Судебный Приставъ Петроков-
скаго Окружнаго Суда Ф. С. Роба-
ковскій, живущій въ г. Лодзи по
ул. Валевской подл.
№ 47, на основани 1030 ст. Уст.
Гр. Суд. объявляетъ, что 10
(28) Октября 1900 г. въ 10 ч.
утра, на удаче творе-
нне Я. Добраничій С-вья въ
суммѣ 1500 р. съ проц. и вздерж-
ками будетъ прозгдена публич-
ная продажа движимаго имуще-
ства, принадлежащаго Фердинан-
ду Кенягу, находящагося въ
г. Лодзи по ул. Валевской подл.
№ 47, состоящаго изъ огнеупор-
наго шкафа, оцѣненнаго для тор-
говъ въ 1600 р.
Продажа будетъ проведена въ
на мѣсто хранения въ г. Лодзи
по ул. Валевской подл. № 47.
Г. Лодзь, Сентября 20 дня 1900 г.
Судебный Приставъ Робаковскій.

DATENTE
Muster und Markenschutz
in allen Ländern erwirkt u.
verwerthet
Ingenieur D. Fraenkel
12 jährige Erfahrung, über 20,000
Pat. ang.
Vertr. f. Lodz: Ing. J. Margulics,
Nikolajewaka-Strasse 29.

Claviers
Disharmonika-n Orgel
Niederlage
Verkauf auf Station
Instrumenten - Vertelung.
HERMAN & GROSSMAN,
Petrikauer - Strasse Nr. 86,
Haus J. Petorsilge.

big. Er wüthete gegen sich selbst mit körperlichen und seelischen Reinigungen.
Er gönnte sich Nachts keine Ruhe und nied Alles, was ihm sonst angenehm gewesen an leiblicher Bequemlichkeit. Er hielt sich für ganz verworfen und unwürdig.

Sobald ein zweifelnder Gedanke sich in ihm regte, suchte er ihn durch unermüdeliches Lesen in allerlei frommen Büchern zu ersticken, zu widerlegen. Wenn aber Ann Greds Bild vor den Augen seiner Seele wie aus einer Wolke von Duft und Dunst heranzuwuchs, so griff er zur Geißel.

Der Abt, der ihn besuchte, sagte ihm, er solle sich schonen und sich nicht mit übertriebenem Eifer schwächen. Die Brüder, die um seine Schuld nicht wußten, hielten ihn zum Theil für einen Gefallenen, zum Theil für einen Heiligen.

Am vierten Tage ließ des Büßers Eifer nach. Er sah, daß es mit seiner Seele nicht besser wurde; sein Leib begann zu ermatten. Seine Zweifel an Gott, seinem Beruf und sich selbst waren dieselben geblieben. Seine Liebe zum Weibe steigerte sich zu schmerzhaftem Sehnen.

Am fünften Tage glaubte er die Nutzlosigkeit seines Strebens und Betens erkannt zu haben. Als gehorsames Kind seines Ordens führte er die ihm auferlegten Bußübungen gewissenhaft, aber mit innerer Theilnahmlosigkeit aus; er that auch nichts mehr dazu. Ueber seinera Geiste lag eine stumpfe Schwüle.

Am sechsten Tage begann er vor seinem Thun, vor seinem ganzen Leben einen tiefen Ekel zu empfinden. Als die Zeit seiner Buße, die sechste Abendstunde, abgelaufen war, warf er mit einem erleichterten Seufzen Geißel und Bußpalmen fort und verließ seine Zelle, um sich beim heiligen Vater zu melden.

Seine Zweifel waren größer denn je; seine innere Zerrissenheit ungeheilt; sein Unfriede ärger denn zuvor. Und aus seiner zarten, keuschen Liebe zu Ann Gred war sinnlose Majerei geworden.

Aber er sprach nicht mehr davon. Er hatte die Nutzlosigkeit von Buße und Buße erfahren. Er stand vor dem Abt, stamm, verschlossen und finster; ergeben, wie man sich in das Unabänderliche ergiebt; stumpf, wie man es wird aus gänzlicher Hoffnungslosigkeit.

Der Fürst sah ihn und erkannte seinen Zustand. Er drang nicht weiter in ihn; er kannte die Nutzlosigkeit, ja die Gefahr solchen Dringens in solchem Augenblick. Er ließ ihn gehen, bis daß er von selbst wiederkäme. Aber er behielt ihn im Auge und sprach manches treue Gebet für diesen Liebsten seiner Herde.

XV.

Die Tage vergingen. Frater Severus verlebte sie in stumpfer Willenlosigkeit. Mechanisch kam er seinen Pflichten in Hof, Feld und Garten nach. Der Abt hatte ihm insonderheit über letzteren die Aussicht übertragen, so daß er fast den ganzen Tag mit körperlicher Arbeit im Freien beschäftigt war. Auch eine eigene Zelle war ihm angewiesen worden, wie sonst nur die älteren Brüder zu ihrer Verfügung hatten. Die Bevorzugung, die zarte Rücksicht und Fürsorge, die sich in all diesen schweigend getroffenen Einrichtungen bekundete, entlockte dem Mönch keine dankbaren, freudigen Empfindungen. Sie bedrückte ihn, weil er wußte, daß er ihrer unwerth war, und daß sie erfolglos blieb.

In der Nacht fand Frater Severus keine Ruhe. Er kniete auf dem harten Betschemel beim trüblichen Schein einer Kerze, die nur ein dürftiges Licht über die dunkle Umgebung ergoß, und all die Erregung, Angst, Dual und Zweifel der letzten Monate drängte sich zusammen und strömte aus in leidenschaftlichem Beten, das bald lautlos, bald in wirrem, abgerissenem Stammeln sich den Weg zum Himmel suchte.

Alle seine Gedanken drängten sich schließlich zu einem Punkte hin:
„Gieb mir ein Zeichen, Herr! Herr! Gieb mir ein Zeichen!“

XVI.

Die Morgenröthe kam herauf über der herbstlichen Erde, roth-gelb, fahl und kalt. Die Wolken waren gewichen vor einem frischen Winde, der scharf und kühl von Norden hereinblies, über den Feldberg her, dessen saftiges Weidegrün unter dem eifigen Hauch seine

grüne Farbe verlor. Die Feuchtigkeit, die der regengetränkten Erde entströmte, erstarrte zu weißem Reif, der jeden Grashalm, jedes wellt am Boden liegende Blatt mit krystallischer Kruste überzog.

Blas und in sich, getehrt schritt Severus durch den fahl gewordenen Klostergarten, dessen Oberaufsicht der Fürst ihm übertragen in der wohlmeinenden Absicht, des Mönches Tagewerk eine mehr auf körperliche Thätigkeit gerichtete Wendung zu geben, weil er hoffte, dadurch seinen Drang nach Arbeit eher zu befriedigen und durch den Aufenthalt im Freien seine schweren, finsternen Gedanken zu klären und zu zerstreuen. Er erkannte nur zu gut die ungewöhnliche Geistes- und Seelenkraft, deren Stürmen und Drängen den jungen Bruder umtrieb, und war immer mehr von dem Wunsch besetzt, ihn dem Kloster zu erhalten und seine Kräfte in solche Bahnen zu lenken, in denen sie dem Orden förderlich und nützlich sein könnten.

Aber all seine Nachsicht und Milde, seine liebevolle Fürsorge fruchteten nichts. Severus blieb blas, stumm und finster und schloß sich immer völliger von der inneren Gemeinschaft mit den anderen Brüdern aus.

„Gieb mir ein Zeichen, Herr! Herr, thue ein Zeichen an mir!“

Die Wahl der Palmen und Bibelverse bei den Horen, seine nächtlichen Träume, sowie gelegentliche unabsichtliche Aeußerungen seiner Brüder, die Richtung der Wandervögel, die in herbstlichen Scharen, von Norden oder Westen kommend, südwärts zogen — in Allem meinte er einen versteckten Fingerzeig des Höchsten suchen zu müssen, und schob es auf seine Entfremdung von Gott, wenn er ihn nicht zu finden verstand.

„Ein Zeichen, Herr! Gieb mir ein Zeichen!“

Er wurde ängstlich und misstrauisch wie ein abergläubisches altes Weib und that in langen dunklen Nächten mit der Geißel und allerhand selbstquälerischen Uebungen Buße für solchen Aberglauben.

„Wenn ich heut beim Abendläuten im Hause bin, so soll mir das ein Zeichen sein, daß ich dem Orden weiter diene. Ueberrascht mich aber das Säulen bei der Arbeit im Garten, so will ich es nehmen als Zeichen, daß ich das Ordenskleid ablegen soll.“
Oder:

„Wird es morgen regnen, so will ich daraus sehen, daß ich bleiben soll, was ich bin. Wird aber die Sonne scheinen, so wird mir das heißen: Geh, gürtle Deine Lenden und eile hinaus.“
Oder:

„Wird der Fürst mich morgen nach der Messe anreden, so will ich bleiben; wird er mich nicht anreden, so will ich gehen.“

War dann das eine oder andere fieberhaft Erwartete eingetreten, so schämte sich Frater Severus des freulen Spiels, zu dem er den göttlichen Rath herabgewürdigt, nannte es bei sich selber ein sündhaftes Gottversuchen, ging in seine Kammer und lag in Staube.

„Gieb mir ein Zeichen, Herr! ein Zeichen!“

Allerseelen feierte man heut. Frater Severus schnitt die letzten, vom Frühfrost unberührt gebliebenen Asten und Nesen, auch einige dickköpfige Georginen in einen Korb, zum Schmuck für die Gräber der verstorbenen Brüder auf dem Klosterfriedhof. Die Nesen strömte denselben starken, schweren Duft aus wie ihre Schwestern im Todtnauer Pfarrgarten. Er sah Ann Gred mitten im Wege stehen mit dem blauen Rock und der schwarzen Tüllhaube —

„Hebe Dich weg von mir, Satan!“ knirschte Severus, verhüllte das Gesicht mit den Händen, und während ein Schauer ihm über den Leib ging, stöhnte er qualvoll: „Herr, Herr, behalte mich in der Stunde der Versuchung!“

Die Sonne stieg über die Berge mit rothen Strahlen, das Kreuz auf der Kirche war in Gluth getaucht, der weiße Reif zerschmolz zu blitzenden Tropfen, die im Licht verdampften und zerrannen. Dem Mönch thaten die überwachnen Augen weh.

(Fortsetzung folgt.)

Behreinnen, Dzielnastraße 31, empfängt täglich von 7—8 Uhr Abends.

Im Laufe dieser Woche werden die Interessenten von nachstehend verzeichneten Vereinskongressen empfangen:

- Montag: Frl. Berg,
- Dienstag: Herr Tomaszewski,
- Mittwoch: Frl. Gabzewicz,
- Donnerstag: Herr Diczak,
- Freitag: Frl. Peltowska,
- Sonntag: Herr Zawadzki.

Das Bureau offeriert seine Dienste unentgeltlich.

Für unsere Damenwelt. Der Winter naht mit Riesenschritten und das Weihnachtsfest ist nicht mehr allzufern. Unsere Hausfrauen müssen also an die Ergänzung ihrer und der Töchter Winterkleider und an die Anschaffung von Weihnachtsgeschenken denken.

Es würde zu weit führen, wollten wir die sämtlichen Waaren, welche zum Ausverkauf gestellt worden sind, einzeln aufzählen; wir verweisen diesbezüglich auf das in unserer heutigen Nummer enthaltene Inserat der Firma Joseph Herzberg und beschränken uns auf den speziellen Hinweis, daß ein großes Sortiment einzelner in- und ausländischer wollenener Roben zu ganz erheblich ermäßigten, ja theilweise sogar halben Preisen zu haben sind und daß Teppiche und Läufer — wegen Aufgabe dieser Artikel — unter dem Kostenpreise verkauft werden.

Unbefehlbare Postfächer:

- L. Ortenburg aus Uman, Ganz aus Kutno, S. Podzemski aus Sieradz, Gorecki & Klob aus Oesterreich, Wareszynska aus Dffenzin, A. Hüfner aus Czestochau, Ch. Brünck aus Hamburg, F. Fialkowski, Meißel, S. Zederbaum, Chonowski, sämtlich aus Warschau, H. Spiro, Ch. Reinglas, beide aus Amerika, Honigstot, Wilakowska, S. Janus, M. Blechmann, V. Koroszelczyk, sämtlich Stadtbriefe, Spalowicz aus Sosnowice, Krukowski und Markowicz, beide aus Tomaszow, S. Holzberg aus Simferopol, M. Gurewicz aus Nikolajewsk, Nowak aus Nagrod, L. Land, Ch. Goldstein, und M. Blaczyl, sämtlich aus dem Postwagen, Sakubowicz und Gordon aus Turek, M. Wiener aus Moskau, Kahermann und A. Nigier, beide aus Deutschland, H. Gafster aus Amerika, Maschner aus Czerniewitz, S. Kerschbaum und L. Hofmann, beide aus Petersburg, S. Statinger aus Rischiniew, A. Kohn aus Lublin, Sch. Rubinlein aus Kiew, Ch. Wulfsohn aus Somin, D. Slotnicki aus Deutschland, Schwarzbart aus Janow, D. Lewi aus Brest-Litewsk, A. Diamant aus Sochaczew.

Handel Industrie und Verkehr.

Vom Baumwollmarkt.

Der Bericht des „United States Agricultural Department“ über den Stand der Baumwollernte hat erneutes Aufsehen erregt und den Baumwollmarkt diesmal in flauere Stimmung versetzt; das Resultat, das er taxirt, ist erheblich größer als man angenommen hatte. Man hatte die Ernte zuletzt taxirt auf 9 1/2 Mill. Ballen. Nunmehr soll die Anbaufläche um 9,76 % größer sein als voriges Jahr und der Erntestand seit Beginn des Oktober sich um 4,8 % verbessert haben, was zu einer Schätzung von 10 1/2—11 Mill. Ballen — ein fast normales Ertragnis — führt, vorausgesetzt, daß die Ziffern des Ackerbau-Departements zuverlässig sind und nicht noch der Frost die Ernte schädigt.

Dann hätte also die Furcht vor der Baumwollknappheit wieder mal nur die amerikanischen Spekulanten bereichert.

Montanindustrie.

Wie der „Pocois“ aus Charkow telegraphirt wird, standen obereschlesische Hütten mit den Gruben im Kriwoi Rog wegen Ankaufes einer großen Partie Eisenerz in Unterhandlung. Das Geschäft kam jedoch nicht zu Stande, da der Ansehrgoll in der Höhe von einer Kopete pro Pud Erz die Käufer abschreckte. Englische Hütten unterhandeln wegen Ankaufes einer Partie von 60,000,000 Pud Eisenerz. Die Gruben sind auf Abzug im Auslande angewiesen, da die einheimischen Hütten ihre Production stark eingeschränkt haben. Der Abzug wird allerdings durch den Zoll und durch die hohen Seefrachten stark erschwert.

Flachsgeport.

Die Frage, wem es zukommt, bei der Verladung von Flachs auf die Schiffe die Waare zu beschleunigen und Verschleimungen darüber auszustellen, ob die Waare den Anforderungen des neuen Gesetzes über den Flachsgeport entspricht, ist von der Abtheilung für Handel und Manufaktur des Finanzministeriums dahin erläutert worden,

daß die Verladung und Ausfuhr von Flachs in's Ausland unbehindert zu geschehen habe, da das neue Gesetz irgend welche Beschränkungen über den Zustand dieser Waare bei der Verladung nicht verlange.

Die deutsche Reichsbank

gibt neue Antheile im Betrage von 30 Millionen Mark heraus. Der Zeichnungstermin ist auf den 5. (18.) d. Mts. festgesetzt. Der Subscriptionskurs beträgt 135 pSt., außerdem ist der volle von der Reichsbank zu entrichtende Stempelbetrag von 2 pSt. vom Zeichner zu tragen. Bei der Zeichnung sind 10 pSt., der Rest ist spätestens bis zum 22. Dec. einzuzahlen.

Neueste Nachrichten.

Homburg v. d. S., 18. October. Heute Vormittag 11 Uhr fand in Gegenwart des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin die Einsegnung des Prinzen Adalbert durch den Garnisonsparrer Gpens unter Aufsicht des Oberhofpredigers D. Dygander statt. Der Bibliotheksaal des Schlosses war zur Kapelle hergerichtet. Vor dem mit einer roten Altardecke behangenen, blumengeschmückten Altar stand der Stuhl des Konfirmanten, dahinter die Sessel für das Kaiserpaar, hinter diesen die Plätze für die übrigen Theilnehmer. Die Feier fand im engsten Familienkreise statt; es nahmen daran Theil die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, sowie die hier anwesenden Würdenträger. Aus Schloß Friedrichshof waren die Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe und Hofmarschall Freiherr von Neischach eingetroffen.

Homburg, 18. October. Bei der Frühstücksfeier, zu welcher Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Reichskanzler Graf von Bülow, Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach, der Chef des Marinecabinet's Freiherr v. Senden-Bibran, Oberhofprediger D. Dygander, Garnisonsparrer Goens, die Professoren Efermann und Sande sowie Portreze-Führer v. Capellen geladen waren, brachte der Kaiser auf den Prinzen Adalbert folgenden Trinkspruch aus: „Du mußt festeren Boden unter den Füßen haben als jeder andere; Du wirst Seemann! Im Kampf mit Sturm und Wellen sei Dein Hort die Religion!“ Pfarrer Goens erhielt das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens unter den herzlichsten Dankworten des Kaiserpaars für seine Mähehaltung bei der Confirmation.

Homburg, 18. October. Die Stimmung des Hofes nach dem gottesdienstlichen Akte war infolge neuerdings von Friedrichshof eingegangener telephonischer Berichte etwas hoffnungsvoller. Der Kaiser gab demzufolge persönlich dem Director der Homburger Kurkapelle Ordre, bei dem sich anschließenden Diner im intimen Cercle zu concertiren. Prinz Heinrich hat dem Vernehmen nach die Absicht ausgesprochen, falls das Befinden unverändert bleibt, eine notwendige kleinere Reise zu unternehmen. Für Nachmittag hat die gesammte kaiserliche Familie die Absicht, einen gemeinschaftlichen Krankenbesuch in Friedrichshof abzustatten.

Friedrichshafen, 18. October. Die Ausfahrt des Zepplin'schen Luftschiffes begann gestern um 4 Uhr 45 Minuten Nachmittag. Die Manöver gelangen, ganze Wendungen wurden ausgeführt und es wurde gegen den Wind gesteuert. Der König und die Königin von Württemberg wohnten auf einem Dampfboot dem Schauspiel bei. Der Ballon schlug die Richtung nach Smerstaad ein.

Die Ausstiegsversuche mit dem Luftschiff werden bei günstiger Witterung morgen und in der nächstfolgenden Tagen fortgesetzt werden, da angenommen wird, daß der Gasvorrath für 10 Tage ausreicht.

Leipzig, 18. October. Die Feier der Grundsteinlegung zum Bäckerschlachtdenkmal begann mit einem Festzuge, an welchem 600 Vereiner mit ihren Fahnen, die Leipziger Schülerschaft und studentische Abordnungen in Wägen theilnahmen. Der Zug begann auf dem Augustusplatz und endete auf dem Denkmalplatz bei Probstheida.

Calais, 18. October. Der Dampfer „Delphin“, welcher den Baarenverkehr zwischen London und Calais besorgt, lief in den hiesigen Hafen mit einer gelben Flagge ein, wodurch er anzeigt, daß das Schiff verseucht sei. Es wurde ein Pestfall constatirt und eine Desinfection des Schiffes vorgenommen; das Gleiche soll mit allen anderen Fahrzeugen und Waaren geschehen, welche von London kommen.

Telegramme.

Berlin, 19. October. In der Bevölkerung erregt die Krankheit der Kaiserin Friedrich die tiefste, aufrichtigste Theilnahme, und man beklagt schmerzlich die Spärlichkeit der offiziellen Nachrichten.

Cronberg, 19. Okt. Kaiser Wilhelm hat mit Professor Meyers eine sehr lange, wie es heißt zweistündige Unterredung. Der Monarch, der zu diesem Zweck von Homburg in Begleitung seines Flügeladjutanten General von Scholl herübergekommen war, verließ das Schloß nach der Conferenz in ernster Stimmung.

Bremen, 19. October. Mit dem Schiff „Prinzess Irene“ gehen am 30. October von Bre-

merhaven Verstärkungen für die Pioniercompagnien in China ab. Das Verstärkungskommando wird in Harburg vereinigt.

Wien, 19. October. Zum Rücktritt des Fürsten zu Hohenlohe schreibt das „Deutsche Volksblatt“, der Rücktritt des Fürsten entspringe nicht politischen Motiven, sondern der Arbeitsmüdigkeit des Fürsten infolge seines hohen Alters. — Das „Wiener Tagblatt“ schreibt: Der deutsche Kurs im Osten hat einen unermüdeten und unermüdligen Mann als Reichskanzler nötig, und Fürst Hohenlohe hat das Recht müde zu sein. — Das „Neue Wiener Journal“ sagt: Der Rücktritt des Reichskanzlers kann keineswegs überraschend wirken, denn die Uebernahme des verantwortungsvollen Postens war thatsächlich ein vom Fürsten Hohenlohe gebrachtes politisches Opfer. — Die „Reichswehr“ betont, Fürst Hohenlohe sei an die Spitze der Reichsgeschäfte berufen worden als ein bei den Katholiken wie den Protestanten gleich angesehener Mann, der dem Amte ebenso zur Ehre gereichte, als das Amt ihm Bedeutung lieh. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Fürst Hohenlohe zeigte sich trotz seines hohen Alters rüstig und kernhaft in seinem hohen Amte; er verwaltete es mit musterhafter Sorgfalt, er wußte die Beziehungen Deutschlands zum Auslande durchweg freundlich zu gestalten und förderte als Vertreter der Dreibündpolitik das herzlichste Verhältniß zu den Verbündeten. Sein Rücktritt wird überall im Auslande aufrichtig bedauert werden.

Stauring, 19. October. Der von Passau kommende Schnellzug ist heute früh bei der Station Laimering mit dem Regensburg-Postzug zusammengestoßen. Zwei Bahbedienstete und ein Reisender wurden schwer verletzt.

Budapest, 19. October. In den Ferdinands-Gruben an der Drau kam es zu einem scharfen Conflict zwischen kroatischen und geschichtlichen Arbeitern. Die Gendarmarie gab Feuer, 8 Arbeiter wurden getödtet, zwanzig schwer verwundet.

Paris, 19. October. Die Regierung beabsichtigt, Krüger bei seiner Landung in Marseille als Präsidenten von Transvaal zu empfangen, da England die Annexion Transvaals den Mächten noch nicht notificirt hat.

London, 19. October. Der „Standard“ schreibt, die Ernennung des Grafen von Bülow zum Reichskanzler könne als eine Bürgschaft dafür angesehen werden daß Kaiser Wilhelm nicht beabsichtige, von der Politik abzuweichen, die er im äußersten Osten ins Werk gesetzt.

London, 19. October. Marshall Roberts berichtet, daß die Boeren Jägersfontein besetzt haben. Im Gefecht wurden 9 Engländer getödtet und zwei verwundet. Die Boeren verloren 21 Mann.

London, 19. October. Aus Peking wird gemeldet: Eihungtschang hat das hiesige diplomatische Corps aufgefodert, die Friedensverhandlungen mit ihm zu beginnen. Prinz Tsching und Eihungtschang willigen in die Vorschläge der Mächte betreffs der Entschädigung ein und verlangen Einstellung der Feindseligkeiten. Die Schuldigen müßten von chinesischen Gerichten bestraft werden, es unterliege keinem Zweifel, daß sie sämtlich ohne Unterschied ihres Ranges enthauptet werden würden.

Lourenco Marquez, 19. October. Präsident Krüger ist heute auf dem „Gelderland“ nach Europa abgereist. Sein Gepäck wurde ihm seitens der portugiesischen Regierung ausgeliefert.

Washington, 19. October. Die Regierung hat die zweite Note Delcassés bereits beantwortet und sich mit dem sofortigen Beginn der Friedensverhandlungen einverstanden erklärt.

Washington, 19. October. Conger meldet, daß Eihungtschang vorgeschlagen habe, eine internationale Commission mit der Verwaltung der chinesischen Zölle zu betrauen.

Rio Janeiro, 19. October. Der Anarchist Manetti, der ein Attentat auf den Präsidenten von Brasilien versprochen wollte, ist hier verhaftet worden. Er war ein Bekannter von Caserio und Bresci.

Shanghai, 19. October. Die hiesigen chinesischen Würdenträger gestehen ein, daß der

Kaiserliche Erlass bezüglich der Bestrafung des Prinzen Tuan und Anderer gefällt ist.

Shanghai, 19. October. Ein hier aus Schansi eingetroffener chinesischer Beamter bestätigt das Faktum, daß die Kaiserin Wittve unter dem Einfluß des Prinzen Tuan steht.

Peking, 19. October. Große Beunruhigung hat unter der besser situirten chinesischen Bevölkerung der in der Nähe von Canton ausgebrochene und gegen die jetzige Dynastie gerichtete Aufstand wachgerufen.

Peking, 19. October. Graf Waldersee, der am 17. d. hier eingetroffen ist, hat mit den hier anwesenden Truppenführern sofort eine Conferenz abgehalten. Das Resultat der Conferenz wird strengstens geheim gehalten.

Pienhsin, 19. October. Der Kaiser von China, die Kaiserin Wittve und ein Theil des Hofes befinden sich in Sianju.

Angewandte Fremde.

Grand Hotel. Herren: Fuchs aus Moskau a. D., Oberst Subaniew aus Petrikau, Kuntzer aus Zuidau, Schmidt aus Berlin, Tracil aus Poniowisch, Kubot aus Nowogrud, Nowozewicz aus Bialystok, Szapkin aus Petersburg, Lampe aus Warschau.

Hotel Manteuffel. Herren: Giering aus Petersburg, Mendel aus Beuthen, Ragan aus Bielefeld, Müller aus Berlin, Dr. Seidemann aus Odesa, Hirschberg Warschau.

Hotel de Volonne. Herren: Drozdowicz aus Radom, Kotelli aus Wymyslow, Kleindienst aus Warschau, Gialkowski aus Bunkta-Wola, Wytwicki aus Glin, Burg aus Wien, Senftmann aus Warschau, Amen: Bogda und Wostkowska aus Kalisch, Dombrowska aus Warschau, Gatersdorf aus Garwolin, Kleindienst aus Jagerz, Nowicki aus Petrikau, Heinrich aus Tomaszow, Drapal aus Brünn, Sudolf aus Ragniez, Geisl. Gyz und Grocha, Meerwasser und Sibillski aus Warschau.

Nachlebende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Sandberg aus Berlin, Galtmann und G. Zeidler, beide aus Warschau, Seidler aus Kalisch, Rinas aus Volkawa.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenante eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält außer der Sonntags-Beilage 10 Seiten.

Coursbericht.

Berlin, den 19. October 1900.

100 — Rubel 216 M. 45

Ultimo — 216 M. 45

Warschau, den 19. October 1900.

Berlin	46	30
London	9	47 1/2
Paris	37	70
Wien	39	20

Verbreitetes Mundwasser der Welt.



Das Beste für die Zähne: Odol. Preis 1/2 Flasche - Rb. 1.50

Wunderbar erfrischend. Schützt die Zähne vor Fäulnis.

Nachweislich das Beste aller bis jetzt bekannten Zahnreinigungsmittel.

Restaurant HOTEL MANTEUFFEL empfiehlt

Frische Steinbutten, Seezungen, Hummern. J. Petrikowski.

Stauuend billig.

Stauuend billig.

HERMANN FRIEDMANN, 113 PETRIKAUER-STRASSE 113.

Reste-Ausverkauf.

RESTE

Eine große Parthie in Seide, Wolle, Flanelle, Lamas, Barchents etc. etc. passend für Costüme, Kleider, Blousen, Morgenröcke und Kinderkleider werden

zu *stauuend billigen* aber *absolut festen Preisen* geräumt.

Während des Ausverkaufs werden sämtliche Waaren besonders billig verkauft.

HERMANN FRIEDMANN, 113 Petrikauer-Str. 113.

113.

113

Mindestens 20% Ersparniß an Gasconsum

garantiren wir bei Anbringung unserer **Gasdruck-Regler sammt Regulir-Schrauben.**

Gesellschaft für Gas-Spar-Apparate m. b. H. Berlin.

General-Vertretung: Technisches Bureau:

Ingenieur S. BARUCH, Lodz,

Telephon-Anschluß. 419.

Biegel-Strasse 27.

Telephon-Anschluß. 419

Auszeichnungen in Wien, München und Holland.

Gutachten von Behörden, Gasanstalten, Privatconsumenten stehen zur Verfügung. Prospekte gratis und franco. Viele Apparate sind hier bereits im Betriebe und die besten Resultate erzielt worden.

Die Apparate sind im obengenannten Bureau täglich von 6—7 1/2 Abends in Thätigkeit zu sehen.



Lager optischer und chirurgischer Artikel, Glockenleitungen und Telephon-Anlagen, Photographische Apparate, Platten, Papier und Zubehör, Chemikalien in großer Auswahl, zu billigen Preisen. Dunkelkammer zur Verfügung um Platten einzulegen bei **A. Diering, Optiker** Petrikauer-Strasse 87.

Lieferant von fünf Kaiserlichen und königlichen Höfen.



C. M. Schröder empfiehlt **CLAVIERE und PIANINOS**



in großer Auswahl, zu mäßigen Preisen in den Fabriksniederlagen in Warschau, Nowy swiat 24. (Telephon Nr. 1288) in **Lodz, Petrikauer Strasse 46.** Verkauf auf Raten und Instrumenten-Verleihung. Auch werden Instrumente corrigirt und gestimmt. Illustrirte Preiscurante auf Verlangen gratis.

Die Fowler'schen Dampfplüge, welche mit dem **GRAND PRIX PARIS 1900** ausgezeichnet wurden, sind in allen Ländern erprobt. Es kann daher den russischen Landwirthen die Einführung der Dampfcaultur auf das Wärmste empfohlen werden und zwar umso mehr, als die Kaiserliche Regierung den Einfuhrzoll auf Dampfplüge bedeutend ermäßigt hat.

Die Firma „**JOHN FOWLER & Co.**“ **Magdeburg (Deutschland)** versendet gratis Cataloge über Dampfplüge und Broschüren betreffend die Dampfcaultur in russischer, polnischer, französischer, deutscher und auch in anderen Sprachen.



Helenenhof.

Für unser am 1. October vacant gewordenes **Restaurant** suchen wir einen **tüchtigen Wirth.**

Nur Herren, welche in der Lage sind, das Restaurant auf die erforderliche Höhe zu bringen, wollen ihre Offerte an die Verwaltung in Helenenhof einreichen.

K. Anstadt's Erben.

St. Petersburg, Inhaber eines alten renom. Geschäfts in St. Petersburg, der noch ein freies Lokal (Centrum d. St.) besitzt, wünscht die Vertretung eines gangbaren Artikels zu erhalten. Gesl. Offerten erbeten an **A. Мулеръ** Моховая 39 кв. 43. Ст. Петербургъ.

Zimmer u. Küche sofort zu vermieten. **Konisen-Strasse Nr. 27.**

LANDWIRTSCHAFTLICHE u. aller Art MASCHINEN werden zur Reparatur angenommen in der Mühlestein- und Müllerei- Utensilien-Fabrik von **Karl Ast,** Lipowa Nr. 35. Vertretung der Landwirtschaftlichen Maschinen-Fabrik von **H. CEGIELSKI** in Posen.

BLUMEN EAU de COLOGNE **ASIOU & Co.** 157 **DAS ALLER BESTE TOILETTE WASSER.** 24 VERSCHIEDENE PARFUMS.



Joseph Herzenberg,
Petrikauer-Strasse 23.



Großer RESTE-AUSVERKAUF

zu außergewöhnlich billigen Preisen!

SEIDE ◊ WOLLE ◊ FLANELLE ◊
WEISSWAAREN ◊ BARCHENTE ◊
LAMAS ◊ GARDINEN ◊ MÖBELSTOFFE.

Zum Ausverkauf gelangt ferner:

Ein grosses Sortiment

einzelner wollener in- und ausländischer
ROBEN, ganz erheblich, theilweise sogar
bis zur Hälfte im Preise ermässigt.

Teppiche und Läufer

werden wegen Aufgabe dieses Artikels
unterm Kostenpreis ausverkauft.

Die in den früheren Jahren gewährten

Ausnahmspreise für alle anderen Waaren

(mein Lager ist mit sämtlichen Herbst- und Winterartikeln aufs Sorgfältigste assortirt.)
werden auch jetzt während dieses Ausverkaufs
bewilligt.

Mein Ausverkauf bietet in diesem Jahre
ganz ungewöhnliche Vortheile
zum Einkaufe sämtlicher Waaren, welche sich infolge
der allgemeinen Geschäftsstille stark angehäuft haben und zu
stannend billigen Preisen
geräumt werden.

Joseph Herzenberg,

23 Petrikauer-Strasse 23.

Bis Freitag, den 2. November.

Cacao Leestemaker & Co.
bekannt durch seine vorzügliche Qualität
empfing und empfiehlt
A. TRAUTWEIN,
Thee-Niederlage der Firma Wogau & Co.
in Moskau
**Colonialwaaren- u. Delika-
tessen-Handlung**
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 73.

Tel. 548. **SANATORIUM CHARLOTTENHAUS** Tel. 548.
Breslau, Thiergarten-Str. 55-57
für Nerven- und innere Leiden (Gelenk- und Muskelrheumatismus, Njras u. a.), Raft- und
Entzündungskuren, Entziehungskuren. Für Herbst- und Winteraufenthalt besonders geeignet.
Prospecte frei. Dr. A. Sachs. Dr. S. Winkler.

Jüngerer technisch und praktisch gebildeter
Baumwollspinnerei-Aufscher
sucht Stellung als selbstständiger Leiter einer Spinnerei event. als Stütze
des Chefs oder Directors. Offerten unter Chiffre Z. Q. 7166 an die
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Zürich.

Für eine neu eingerichtete Baumwollspinnerei in der Nähe von Moskau
40,000 Spindeln, wird ein tüchtiger

Vorwerkmeister

speciell für Fleyer und Strecken gesucht.
Offerten zu richten: Москва, Главн. почтамтъ, почтовый,
щанкъ № 138.

Gebrüder A. u. J. Alschwang aus Moskau.
Fabrikanten von Herren-, Damen- und Kinderwäsche.
**Blonsen,
Trieotagen,
Strumpfwaren.**
Complettc Aussteuer von 100 Rbl. an.
Anfertigung nach Maaf.

Ausverkauf
wollener Schlafdecken
bei Schmidt & Pfitze, Promenaden-Str. 3.

KEFIR
— jetzt —
nach der Bielona-Strasse Nr. 12, im eigenen Hause,
übertragen
W. GUHL.
Täglich frische Lieferung direkt ins Haus.